DIE KARRIERE GOTTES

DIE MACHT DER ZEHN GEBOTE

Bibelrätsel mit Margot Kässmann

ARBEITSHILFE

www.filmwerk.de

kfw

BIBELRÄTSEL MIT MARGOT KÄSSMANN

Die DVD mit dem Recht zur öffentlichen Vorführung erhalten Sie hier

GLIEDERUNG

DVD 1: DIE KARRIERE GOTTES

Die DVD mit dem Recht zur öffentlichen Vorführung erhalten Sie hier

Kurzcharakteristik	S. 02
Kapitelüberblick	S. 03
Inhalt und Fachkommentar	S. 03
Einsatzmöglichkeiten im Unterricht	S. 08
Arbeitsblätter M1-M6	S. 08
M1-M6	S. 09-14

DVD 2: DIE MACHT DER ZEHN GEBOTE

Die DVD mit dem Recht zur öffentlichen Vorführung erhalten Sie hier

Kurzcharakteristik	S. 15
Kapitelüberblick	S. 15
Inhalt und Fachkommentar	S. 15
Einsatzmöglichkeiten im Unterricht	S. 22
Arbeitsblätter M1-M4	S. 22
Links zu beiden Teilen der Arbeitshilfe (Stand: 22.08.2013)	S. 24
Weitere Filme zum Thema beim kfw	S. 24
M1-M4	S. 25-29

DVD 1: DIE KARRIERE GOTTES

Deutschland 2012
Dokumentation, 44 Min.
Aus der Reihe: Terra X
Buch und Regie: Friedrich Klütsch
Produktion: IFAGE Filmproduktion GmbH im Auftrag des ZDF

KURZCHARAKTERISTIK

In dieser Dokumentation wird der Entwicklung des Jahwe-Glaubens nachgegangen. Der Bogen spannt sich vom Gott einer kleinen Nomadengruppe zum Staatsgott Israels und Judas bis hin zum Gott der größten Weltreligion. In kurzen Statements weist die evangelische Theologin Dr. Margot Käßmann, ehemalige Landesbischöfin Hannovers (1999-2010) und ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (2009-2010), auf die jeweiligen Glaubenserfahrungen hin, die unser Gottesbild prägen. Dass Gott bzw. das Gottesbild eine Entwicklungsgeschichte (Käßmann: „Von Karriere Gottes würde ich nicht reden!") hinter sich hat, in der er sich auch gegenüber allen anderen Göttern des kanaanäischen Raumes durchsetzt, ist uns nur teilweise bewusst. Die Dokumentation schließt hier eine Lücke. Es sind dabei m. E. wichtige Aspekte ausgelassen worden, andere bedürfen einer gewissen Korrektur, auf die ich im Folgenden hinweisen möchte.

KAPITELÜBERBLICK

KAP.	TC	INHALT/ÜBERSCHRIFT
01	00:00	Intro
02	01:58	Gott und die Welt
03	04:57	Ein Schöpfer mit vielen Namen
04	09:23	Beschützer der Nomaden
05	12:40	Gebieter der Vulkane
06	19:01	Rächer ohne Gnade
07	22:34	Der Gott des Königs
08	28:48	Die Frau an seiner Seite
09	33:10	Der allmächtige Herrscher
10	39:19	Der himmlische Vater

INHALT UND FACHKOMMENTAR

Gleich im ersten Statement (Kap. 1) macht Frau Dr. Käßmann deutlich, dass es in der Bibel um die Glaubenserfahrungen des Volkes Israel geht, dass es einen historischen Kern gibt, dass aber auch vieles in ihr Literatur (sprich: Bild, Symbol, Allegorie) ist. Das erste Gottesbild „Gott und die Welt" (Kap. 2) stellt Gott als den Schöpfer vor, der den Menschen nach seinem Bilde schafft. Margot Käßmann nutzt diese Passage, um darauf hinzuweisen, dass es „menschliche Bilder sind, die auf Gott projiziert werden", dass Menschen ihre eigenen Eigenschaften auf Gott übertragen und so zu einem ambivalenten Gottesbild kommen. Nach diesen ist Gott einerseits „rachsüchtig, strafend, zornig, auf der anderen Seite der liebende und sich Menschen zuwendende Vater, der seine Meinung ändern kann".

Für den Unterricht könnte dies ein wichtiger Ansatz sein. Das Bewusstsein, dass Gott und Gottesbild nicht identisch sein müssen, ist bei den Schüler(inne)n immer noch nicht vorhanden.
Ein gutes Beispiel dazu aus meiner Kinderdorfzeit: Als der Pfarrer in seiner Predigt von Gott, dem Vater, sprach, lief ein Junge aus meiner Gruppe schreiend aus der Kirche. Er war von seinem Vater schwer misshandelt worden und fand seinen Frieden erst als ich ihm das Bild von Gott als einem guten Freund vermitteln konnte. Ähnliches finden wir selbst bei den Religionskritikern. Hat z.B. Jean-Paul Sartre doch in seinen Lebensbeschreibungen davon berichtet, dass man ihm Gott immer als einen alles überwachenden Polizisten dargestellt hat. Selbst als hochgradiger Philosoph hat er ständig gegen dieses Bild aus der Kindheit angekämpft. Man könne nur ohne Gott frei sein, war sein Schlusswort!

Gottesbilder sind also immer zu hinterfragen, auch die biblischen. Die biblischen umso mehr, als sich hier der Graben zwischen einem fundamentalistischen und einem historisch-kritischen Verständnis auftut. Manche Geschichten sind wörtlich genommen absolut unsinnig und führen zu einem völlig verzerrten Gottesbild. Historisch-kritisch gelesen zeigen sie sich schnell als Interpretationen, die ganz andere Hintergründe haben können.

So kann ich z.B. die letzte Plage Ägyptens, die Tötung der Erstgeburt, als reine Mordgeschichte im Auftrag Gottes sehen oder sie als eine einfache Ablehnung des ägyptischen Weges der Unterdrückung durch Gott sehen. Die Erstgeburt war in Israel Gott geweiht, die Tötung der ägyptischen Erstgeburt hieße dann lediglich: „Wenn euer Pharao so weitermacht, dann seid ihr für Gott tot! Er lehnt euch dann ab!" Gerade der Begriff des „Tot seins" wird in der Bibel ja ganz verschieden benutzt.

Das zweite Bild unter dem Titel „Ein Schöpfer mit vielen Namen" (Kap. 3) verweist auf die verschiedenen Namen Gottes.
So heißt er bei Abraham noch El-Schaddai. „In der Forschung werden – je nach den vermuteten Wortwurzeln – folgende Inhalte angegeben: ‚der Gewaltige, Starke', ‚der Herr, Dämon', ‚die Brust', ‚werfen, (Blitz-) Schleuderer', ‚Berg'. Dass es sich um die Erhaltung eines alten, vorisraelitischen Gottesnamens handelt, der dann zur Beschreibung Jahwes verwendet wurde, deutet noch die Priesterschrift an:

'Gott (Elohim) redete mit Mose und sprach zu ihm: Ich bin Jahwe. Ich bin Abraham, Isaak und Jakob als El-Schaddai erschienen, aber unter meinem Namen Jahwe, habe ich mich ihnen nicht zu erkennen gegeben' (Ex 6,2f)."[1]

In Ex 3,13-15 stellt sich Gott in der Offenbarung des Dornbusches Moses als „Ehje Ascher Ehje" („Ich bin, der ich bin") vor. In Ex 3,15 erklärt Gott seinen Namen selbst. „Dieser Name, der, wenn man ihn ausspricht ‚Jachwä' lautet, hat zu tun mit jenem ‚ächjä' (ich werde da sein), das Mose aus dem brennenden Dornbusch vernahm. Er sagt es nur in der 3. Person: ‚Jachwä' = Er wird da sein', was Gott Mose in der 1. Person zugesagt hatte ...Wo immer der Gottesname JHWH erklingt, wo immer Israel diesen Namen anruft, da soll es aus ihm die grundlegende Verheißung hören, die Mose einst von Gott gegeben worden ist: ‚Ich bin da!; ‚Ich gehe mit euch!'; ‚Ich, JHWH, euer Gott!'"[2]

„Der überwiegende Teil der jüdischen Erklärer hat im Anschluss an die Rabbinen den Namen Gottes ganz anders verstanden, nämlich nicht als Begriff eines absoluten, sondern als den eines relativen Seins, eines Da- und Mitseins, eines Dabei-seins Gottes mit seinem notleidenden Volk. Wie Gott ja auch Mose ... zusagt: 'Ich werde mit dir sein' (‚Ehje Imach') oder im Gegensatz dazu den Propheten Hosea sagen lässt, dass er nicht mehr mit denen sein wird (‚Lo-Ehje), die nicht mehr sein Volk sind."[3]

Die Frage, warum der Name später nicht mehr ausgesprochen wird, hängt vermutlich mit den damaligen Vorstellungen zusammen, nach denen das Aussprechen des Namens Macht über den Genannten verleiht. Namen waren deshalb in den üblichen magischen Beschwörungen sehr wichtig, so dass spätestens mit Josias Kultreform sehr vorsichtig damit umgegangen wurde. Hinzu kam, dass der Eigenname Gottes für spätere Zeiten ja etwas Selbstverständliches, nämlich seine Anwesenheit, ausdrückt. Und vor dieser Anwesenheit konnte man sich nur verneigen, deshalb dann das Ersatzwort: „Adonai", bzw. „Edonai" („Herr"). Der Bund, den Gott mit dem Volk Israel schließt, ist letztlich der Hintergrund seines Namens.

Frau Dr. Käßmann erklärt hier zwar, dass der neue Gott, der Beistand, Land und Nachkommenschaft verspricht, sich mit Namen ausweisen muss. Leider wird diese Spur in der Dokumentation nicht wirklich weiterverfolgt. Näheres dazu im übernächsten Kapitel (5).

Am Ende dieses Bildteils wird noch die Tempelinschrift von Amenophis III. aus dem 14. Jh. v. Chr. gezeigt. Diese finden wir in Soleb, im heutigen Sudan, 2.000 km von Kanaan entfernt, die den Gottesnamen JHWH in hieroglyphischer Schrift erstmalig nennt.

Mit „Beschützer der Nomaden" (Kap. 4) ist das dritte Bild überschrieben, welches das zweite fortführt. Die Liste, die unter Amenophis III. erstellt wurde und die Ramses II. etwas verändert in seinem Tempel im nahegelegenen Amara-West übernommen hat, spricht von einem „Schasu-Gebiet Jahwe". Da die Verwendung eines Namens als Götter- und Ländername durchaus üblich ist, haben wir hier einen eindeutigen Beleg. „Die in diesem Grenzregister erwähnten Schasu-Stämme ... gehören zu jener nomadischen Bevölkerungsbewegung, die sich seit der Mitte des 3. Jahrtausends im Vorderen Orient nachweisen lässt. Sie sind Kleinviehzüchtende Eselsnomaden, die auf der Sinaihalbinsel, in Südpalästina, auf den Berghängen des Arabagrabens, aber auch nördlich von Palästina in den von der sesshaften Bevölkerung nicht beanspruchten Gebieten umherziehen."[4] Auch in Timna, wo Ägypten Kupferminen im 13. Jh. v. Chr. betreibt, stehen die Schasu als Gastarbeiter auf den Lohnlisten. Unweit davon hat Beno Rothenberg im Wadi Nechuschtan im März 1969 einen Nachbau des ägyptischen Tempels von Serabit el-Chadem gefunden. Zudem aber auch Pfostenlöcher und Tuchreste, Hinweise auf ein Zeltheiligtum der ortsansässigen Midianiter. Damit wäre der Bogen bis zu Mose gespannt, dem die Bibel einen „Priester von Midian" als Schwiegervater gibt.

Das vierte Bild „Gebieter der Vulkane" (Kap. 5) schließt sich an. Prof. Hans-Ulrich Schmincke erklärt die arabische Halbinsel als ein riesiges vulkanisches Gebiet, in dem schon vor 3000 Jahren, im Mittelalter, aber auch bis in die Neuzeit Vulkanausbrüche stattgefunden haben.

Speziell ein Vulkanausbruch im Norden 1300 Jahre v. Chr. könnte in die Zeit des Auszugs aus Ägypten zeigen. Nach Prof. Schmincke sind Donner und Blitz, die schwere Wolke, der Posaunenschall, der in Rauch gehüllte Berg Sinai, nicht die Zeichen des herabsteigenden Gottes (Ex 19,16-24), sondern ein Vulkanausbruch, der nicht nur Feuer, sondern auch mit starken Geräuschentwicklungen einhergeht.

Zum Unterricht: Hier wird es sehr schwierig, dieses Bild angemessen zu deuten. Die Gefahr, dass Schüler(innen) in die seit dem 19. Jh. aufgestellte Falle tappen, ist ungeheuer groß. Ihr Verständnis wird sein: Weil die Menschen damals noch keine Kenntnis von modernen Naturwissenschaften haben konnten, haben sie die ganze Sache als göttlich interpretiert und sich also immens getäuscht. Hier rächt es sich, dass die Dokumentation nicht wirklich bei dem alten Gottesverständnis dieses geographischen Raumes begonnen hat. Als DER SPIEGEL im Dezember 2002 einen elfseitigen Artikel mit dem Titel „Die Erfindung Gottes" brachte und darin die Genese des Gottesglaubens schilderte, waren viele entsetzt. Hier hieß es z. B. auf Seite 137: „Vor allem in Ugarit, 400 Kilometer, nördlich von Jerusalem, kommt ‚die dunkle Vergangenheit der Religion Israels zum Vorschein', wie es der französische Ausgräber André Caquot ausdrückt.
Ritualtexte und Goldstatuen wurden freigelegt. Ein Fund zeigt ein Männchen mit Bart. Es ist der weise Greis und Himmelsvater ‚El' – eine Urform Gottes."[5] Aber so einfach ist es mitnichten! Wenn wir Ortsnamen, Personennamen, Namen von Oasen aus historischer Zeit lesen, so fällt uns oft auf, dass darin ein „El" oder ein „-el" vorkommt. Bibellexika benennen ihn als den obersten Gott des kanaanitischen Pantheons und bezeichnen ihn als den bedeutendsten Fruchtbarkeitsgott. Doch diese Gleichsetzung erfolgt zu voreilig. Im nomadischen Leben gibt es Orte (Ort = Maqom, später ein Ausdruck für den Thronsessel Gottes), die durch ein „Zentralding" bestimmt sind:
Quadesch, eine Quelle;
Hebron, drei Bäume;
Bethel, ein Felsen;
Sichem, eine Steineiche;
Tabor, ein eindrucksvoller Berg.

An allen diesen Orten kommt deren Wesenheit in Kraft zum Ausdruck, die „Quellheit", die „Baumheit", die „Felsheit", die „Bergheit".
Z.B. steht in der Wüste ein Baum, Nomaden gehen auf ihn zu, er ist ihnen Orientierung, eine weitere Gruppe kommt, auch sie orientiert sich. Entweder bekriegen sie sich oder anerkennen beide die Erhabenheit des Baumes, in dessen Schatten Frieden zu halten ist. Die Feindschaft wird unterbrochen, evtl. werden sogar Freundschaft und ein Bündnis geschlossen. Im Bereich des Maqom herrscht das Tabu. Das jedermann Angehende, ein „Mehr" (an Kraft) wird am „Zentralding" deutlich. Hier wird die „Urkraft" gespürt und begriffen, die das ganze Dasein durchwirkt. Diese sich je verschieden zeigende „Urkraft" wird als „El" bezeichnet. Diese Kraft bringt etwas in Erscheinung (ins Dasein) und wenn sie sich zurückzieht, bzw. verloren geht, so zerfällt es ins Nichts. D.h. eine Quelle kann auch wieder versiegen, ein heiliger Baum kann umfallen, das starke Tier, z.B. der Stier, kann verenden, selbst der Fels kann abrutschen. Aus dieser Erfahrung, dass in der Welt nichts aus sich selbst ist, wuchs die Erkenntnis, dass alles und besonders das Leben Geschenk dieser „Urkraft" ist, die „über" der Welt ist. Mit dieser Macht, die ihre Kraft in diese Welt legt, in Verbindung zu treten, ihr nachzuspüren, war das Bemühen dieser alten Völker. Diese Grunderfahrung, dass in allem Kraft steckt und dass es Orte, bestimmte Naturerscheinungen, wie Blitz und Donner, bestimmte Tiere, evtl. sogar bestimmte Menschen gibt, in denen dieses „Mehr" (an Kraft) deutlich wird, besteht auch heute noch.

Obwohl es heute in unserer natürlichen Umgebung sehr schwierig ist, diese ursprüngliche Kraft zu spüren, da inzwischen vieles durch Menschenhände gegangen ist und verändert wurde, ist sie im Staunen noch spürbar. D.h. also, wenn der Urmensch bzw. der Mensch der Antike ein Gewitter erlebte, so bewunderte er die Kraft darin und hat nicht nach den Naturgesetzen gefragt. Für ihn wurde etwas von der „Urkraft", dem Göttlichen, spürbar. Auch das ist für uns noch nachvollziehbar, selbst wenn wir inzwischen von den Naturgesetzen Kenntnis haben. Auf dieser Basis bringe ich im Anhang Textmaterialien für den Unterricht, die bei den Schüler(inne)n dafür ein tieferes Verständnis wecken sollen. So auch zu einem entscheidend wichtigen Bild,

das hier leider fehlt. Denn die göttliche „Urkraft", die zunächst in „Zentraldingen" greifbar wird, wird schnell zu einer mitziehenden Kraft. Vieles spricht dafür, dass El-Schaddai die Kraft Gottes im Wüstensturm bezeichnete. Und dass der „El" eine gemeinschaftsbildende Kraft ist, ja, dass er als anwesender Gott, als JHWH, ein Bündnis mit einem kleinen Nomadenvolk eingeht. Das Bündnis wird nach der Bibel mit einem Blutritus und einer Kultmahlzeit am Sinai (Ex 24,3-9) besiegelt. Wer damals miteinander aß, ging Familienbande ein und die Blutsbrüderschaft kennen wir noch heute. Der „El", der zunächst als ein „Mehr" spürbar wird, wird zum Mitziehenden, zum Befreienden und jetzt mit dem Bundesschluss am Sinai zum Gott, der seine Kraft in den Gesetzen des Lebens erweist. Er wird zum „Tora-El" und ist in seinen Weisungen anwesend. „Die Bibel spricht von Gott (ha'el) als dem gesellenden Gott im Unterschied zum ba'al-Mythos von Ugarit, ..."[6]

Das fünfte Bild „Rächer ohne Gnade" (Kap. 6) ist m. E. falsch überschrieben, denn in ihm wird der von Davids Familie verehrte JHWH als ein Gott begriffen, der mit seinem Volk in den Krieg zieht. Margot Käßmann zieht den richtigen Schluss, wenn sie in Rückgriff auf David erklärt, dass hier die Erfahrung vorherrscht, dass Gott auf der Seite des Schwächeren steht, ihn stützt und stärkt. Der biblische Gott ist kein „Rächer ohne Gnade". Viele Texte werden fundamentalistisch gelesen und damit falsch verstanden. So wird z. B. in Ex 3,22 beim letztendlichen Verlassen aus der Knechtschaft Ägyptens von Gott angeblich die Ausplünderung befohlen: „... und plündert so die Ägypter aus!" Gleich, ob wir die Jerusalemer Bibel oder die Einheitsübersetzung zu Rate ziehen. In Wirklichkeit ist das Wort „nizzél" mit „retten, befreien, loskaufen oder entbürden" zu übersetzen analog zu Dtn 15,13. Aus dem angeblichen Auftrag Gottes, sich durch Ausplünderung zu rächen, wird die Versöhnung, die Entlastung der Unterdrücker.[7] Auch die Landnahme, die im Gegensatz zur biblischen Darstellung weitgehend friedlich und langsam verlief, widerspricht dieser Bildüberschrift.

Das sechste Bild „Der Gott des Königs" (Kap. 7) zeigt David, der mit der Bundeslade in Jerusalem einzieht und sein Königtum von Gott legitimiert sieht. Doch zu dieser Zeit wird auch noch der Stadtgott Salem verehrt. Funde im Jahre 1979, westlich der alten Stadtmauern, brachten zusammengerollte Amulette aus Silber, die aus dem 6. Jh. v. Chr. stammen und Segenssprüche an Gott JHWH beinhalten, zum Vorschein. Die Mescha-Stele wurde schon 1868 östlich des Toten Meeres bei Dhiban (Dibon) entdeckt. Hier wird der Gottesname für das 9. Jh. v. Chr. bezeugt. Die entscheidenden Textstellen lauten: „Ich bin Mescha, Sohn des Kemosch ... König von Moab ... Und ich machte dieses Höhenheiligtum für Kemosch in Qarchoh, ich baute es als Zeichen der Rettung, denn er rettete mich vor allen Angreifern und ließ mich triumphieren über alle meine Gegner. Omri war König über Israel und bedrängte Moab viele Tage, denn Kemosch zürnte seinem Land. Und es folgte sein Sohn. Und auch er sprach: ‚Ich will Moab bedrängen.' In meinen Tagen sprach er so. Aber ich triumphierte über ihn und sein Haus. Und Israel ist sicher für immer zu Grunde gegangen. ... Und der König von Israel hat für sich Atarot gebaut. Ich griff die Stadt an und nahm sie ein. Und ich tötete alles Volk der Stadt als Opfer für Kemosch und für Moab. Und ich brachte den Altar ihres Gottes und schleppte ihn vor Kemosch in Qerjot. ... Und Kemosch sprach zu mir: Geh, nimm Nebo (im Kampf) gegen Israel. Und ich zog bei Nacht los und kämpfte gegen es vom Anbruch der Morgenröte bis Mittag. Und ich nahm es ein und tötete alle, siebentausend Männer und Sklaven und Frauen und Sklavinnen und Dirnen, denn ich hatte es dem Kemosch geweiht. Und ich nahm von dort die (Kult-)Geräte JHWHs und schleppte sie vor Kemosch. ..."[8] Frau Käßmann stellt hierzu fest, dass der Glaube Entwicklungsschritte macht, dass es aber auch immer wieder Rückschritte gibt und nicht von einer Karriere Gottes zu reden sei.

Das siebte Bild steht unter dem Titel „Die Frau an seiner Seite" (Kap. 8).
Margot Käßmann kommentiert dieses Bild mit den knappen Worten „Die weibliche Seite Gottes wird unterschlagen!" DER SPIEGEL macht daraus eine Sensation: „Mit Blitz und Speer wurde der Hauptgott anfangs dargestellt. Und er hatte eine Frau: die Liebesgöttin Aschera. Die dänische Expertin Tilde Binger nennt die himmlische Dame ‚Gemahlin' des Herrn. Völlig nackt und mit einer merkwürdigen Krone – so wurde diese Ikone der Fruchtbarkeit von den Menschen angebetet. Sogar im Tempel von Jerusalem muss damals ein Kultbaum der Aschera gestanden haben." [9] Doch das verwirrt nur auf den ersten Blick. Wenn „El" die Urkraft Gottes darstellt, so gibt es auch die weibliche Form, die „Elah", die im Hebräischen einen mächtigen Baum bezeichnet.

Dabei irritiert uns die Spaltung, die im Ursprung nicht da war. Irgendwann differenzierten die Menschen diese Urkraft, die so unterschiedlich sein konnte, ab da gab es dann den Gott des Krieges und die Göttin der Liebe. Der Prophet Hosea lässt Gott in 11,9 sagen: „Ich bin Gott, nicht ein Mann." Zudem heißt es in Gen 1,27: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bild; nach dem Bilde Gottes schuf er ihn; männlich und weiblich schuf er sie." Kein Wunder, wenn in Kuntillet Adschrud, zwischen Gaza und Eilat bei Ausgrabungen einer Karawanserei aus der Zeit um 800 vor Christus die Segensformel „durch Jahwe und Aschera" auf Vorratskrügen und Wänden gefunden wurde.[10] Dass in Israel in den Altarnischen in jedem Haushalt neben JHWH, der als Steinstele dargestellt wurde, auch verschiedene Fruchtbarkeitsgöttinnen wie die Aschera oder eine Stiergestalt neben den Ahnenfiguren stehen konnten, ist uns fremd. Doch wir befinden uns in einer Zeit, die sicherlich in vielem magischer dachte als wir heute, der göttlichen Urkraft aber, die in allen diesen Darstellungen ihren Ausdruck fand, noch freier und unbefangener begegnete. Selbst in sehr viel späterer Zeit bringen es die Rabbinen fertig die Allmacht Gottes „einem femininen Symbol zuzuordnen. Sie leiten den Namen Schaddai von ‚Schad' ab und geben ihm wie im Hohelied 1,13 die Bedeutung: ‚meine Brüste'.
Der Talmud erzählt, dass man die Pilger im Tempel zum Allerheiligsten führte, wo die Stangen der Bundeslade hinter dem Vorhang wie die Brüste einer Frau hervorragten (bJoma 54a). Diese unerwartet weibliche, erotische Erscheinung zeigt, wie sehr unsere Vorstellung dieses Gottesnamens und -begriffs von der der Rabbinen abweicht."[11] Durch die Assyrer, die im 8. Jh. v. Chr. das Nordreich verwüsteten, trat JHWH, der Gott, der auch im Krieg hilft, immer mehr als einziges Bild Gottes in den Vordergrund. 732 v. Chr. zwingt König Tiglatpileser III. das Nordreich zu Tributzahlungen, 721 v. Chr. wird es zur assyrischen Provinz Samaria.

Das achte Bild „Der allmächtige Herrscher" (Kap. 9) zeigt die Kultreform unter König Josia (639 bis 609 v. Chr.). Seine Soldaten zerstören alle Kultplätze im Land, Kulthandlungen sind nur noch im Tempel zu Jerusalem erlaubt, die alten Texte werden gesammelt und neu redigiert, die Bibel entsteht, in der Zweitfassung des Gesetzes, dem Deuteronomium, wird vieles ergänzt und präzisiert.

Der Artikel in DER SPIEGEL von 2002 bringt das auf die Formel:
„Mit diesen Dekreten strebten die Zion-Priester das Glaubensmonopol an. Vor allem wollten sie ihre Kollegen im assyrisch unterjochten Bruderstaat Israel aushebeln. Denn auch diese betrieben auf dem Berg Garizim, 50 Kilometer von Jerusalem entfernt, ein großes Jahwe- Heiligtum ... All das sind – später geschönte – Deutungen der Geschichte. Zwar gehen viele Forscher davon aus, dass sich damals in Kanaan tatsächlich eine ‚Jahwe-Allein-Bewegung' formierte. Doch deren Anhänger waren noch ‚randständige Außenseiter' (Kinet), die erst langsam an Einfluss gewannen."[12]

Der Artikel in DER SPIEGEL unterstellt Manipulation des Königs und der Priester am Tempel. Aber ohne diese Reformen wäre das Judentum mit der Zerstörung von Jerusalem, der Vernichtung des Tempels und seiner Bibliothek, der Verschleppung der Elite und der fähigsten Handwerker im Jahr 587/86 v. Chr. durch die Babylonier unter Nebukadnezar, komplett untergegangen. Auch das Christentum und womöglich der Islam wären dann nicht entstanden. Frau Käßmann ergänzt diese Erfahrungen durch wichtige Aspekte. Die Gläubigen lernen nun, dass Gott auch in der Schwäche da ist, dass er selbst bis ins Exil mitgeht, ja, dass er selbst in der Ohnmacht präsent ist. Als im Jahr 538 v. Chr. vom Perserkönig Kyros die Rückkehr der Juden aus dem Exil und der Wiederaufbau des Tempels erlaubt und unterstützt wird, fühlen sich die Jahwe-Anhänger bestätigt.

Das neunte Bild „Der himmlische Vater" (Kap. 10) verweist auf die Zeit danach. 63 v. Chr. erobert der römische Feldherr Pompejus die Hauptstadt Jerusalem und verschafft sich Zutritt zum Tempel. Keine Götterstatue erwartet ihn im Allerheiligsten, der Raum ist leer. JHWH ist abstrakt geworden. Ein Gott, der hinter seinen zahlreichen und unüberschaubaren Geboten steht, ein Gott, der weit weg von den Menschen im Himmel thront. Doch nun tritt ein Vermittler auf, ein Reformer, der die Regeln leicht und überschaubar und auf ihre Basis zurückführen will. Ein Reformer im Namen JHWHs, sein Sohn. Margot Käßmann: „Gott bleibt nicht in fernen Sphären, er interessiert sich für diese Welt!"

EINSATZMÖGLICHKEITEN IM UNTERRICHT

Die Lehrpläne der Sek II, z.B. in Baden-Württemberg, zeigen vielfältige Einsatzmöglichkeiten auf. Das Themenfeld 8.2 der beruflichen Schulen „Religion", aber v.a. das Themenfeld 8.6 „An Gott glauben", in dem es auch um Gottesbilder und -erfahrungen geht, eignet sich gut. Die Oberstufe des Gymnasiums schließt sich mit „4. Die Frage nach Gott", besonders die Unterpunkte „Gottesbild" und „Entstehung", an. Dabei stellt sich jedoch die Frage, ob nicht Sequenzen sukzessive gezeigt werden sollten, um dazwischen mit Textarbeit das Verständnis zu verbessern oder Lücken auszufüllen. Es besteht die Gefahr, dass die Menge der Informationen die Schüler(innen) erschlägt, die nach dem Film evtl. Schwierigkeiten haben, das Gesehene zu artikulieren, geschweige denn zu verarbeiten.

So könnten in einem ersten Durchlauf die Bilder 2 bis 4 gezeigt und danach die Fragen aufgearbeitet werden, evtl. könnte man diesen Block um die Bilder 5 und 6 erweitern.

ARBEITSMATERIALIEN M1-M6

Zur Erarbeitung im Unterricht sind folgende Materialien beigefügt:

M1. Text „Der Beginn der Religion", Hintergrund siehe unter dem vierten Bild, hier im Text.
M2. Text „Die El-Erfahrung", führt den 1. Text weiter fort, wichtig ist dazu ein Grundverständnis der Tora, siehe Teil 1.
M3. Text „Erfahrungen im Alltag": zur Erhebung von Erfahrungsebenen bei den Schüler(inne)n.
M4. Text „Hinweise" zur Verschiedenartigkeit der Gotteserfahrung. Das Textblatt sollte noch mit Bildern ausgestattet werden (z. B. kosmologischen Darstellungen). Bilder erhöhen die Aufmerksamkeit der Schüler(innen).
M5. Text „Wer ist Jesus?" zur Klärung des Begriffs „Sohn Gottes".
M6. Text zum Gottesbild

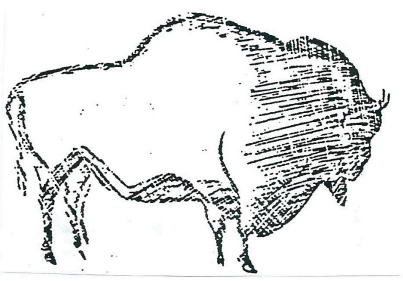
HEINZ FRANZ ROHLIK

ANMERKUNGEN/LITERATUR:

01.) Dr. Matthias Stubhann (Hrsg.), Die Bibel A – Z, Band 1, Salzburg o.J., S. 170
02.) Gisela Kittel, Der Name über alle Namen I, Göttingen 1989, S. 33
03.) Daniel Krochmalnik, Schriftauslegung, Das Buch Exodus im Judentum, Stuttgart 2000, S. 44
04.) Erich Zenger, Der Gott der Bibel, Stuttgart 1979, S. 53, vgl. dazu auch: Erich Zenger, Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart 2008, 7. Aufl., S. 599 – 602
05.) Matthias Schulz, in: DER SPIEGEL Nr. 52/ 21.12.02, online: http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-25990839.html
http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?did=25990839&aref=image035/E0251/SCSP200205201360147.pdf&thumb=false (pdf)
06.) Hermann Seifermann, Die Entdeckung Gottes in der Bibel, Wiesmoor 2012, S. 29; zur El-Theologie in abstrakterer Form, dafür mit dem hebräischen Etymon des Wortes „el" siehe dort auch S. 13-42.
07.) Yehuda T. Radday, Auf den Spuren der Parascha, Bd. 5, Berlin 2006, 2. Aufl., S. 24 – 33
08.) https://de.wikipedia.org/wiki/Mescha-Stele
09.) Matthias Schulz, in: DER SPIEGEL Nr. 52/ 21.12.02, S. 144 (s. Anm. 5)
10.) Vgl. dazu: Othmar Keel, Gott weiblich, Eine verborgene Seite des biblischen Gottes, Gütersloh 2010,2. Aufl.
11.) Daniel Krochmalnik, Schriftauslegung, Das Buch Exodus im Judentum, Stuttgart 2000, S. 48
12.) Matthias Schulz, in: DER SPIEGEL Nr. 52/ 21.12.02, S. 143 u. 145 (s. Anm. 5)

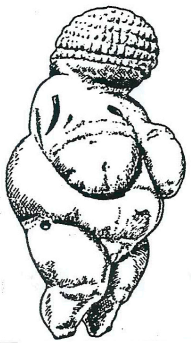
M1 Der Beginn der Religion

Die Kraft, die die frühen Menschen in besonderen Naturdingen (z. B. dem Mond, einem großen Berg, einem mächtigen Baum) und Naturerscheinungen (z. B. dem Sturm, dem Gewitter), wie auch in besonderen Tieren oder Menschen (siehe Ahnenkult) erlebten, wurde als deutlicher Ausdruck der „Urkraft" begriffen, die das ganze Dasein durchwirkt.



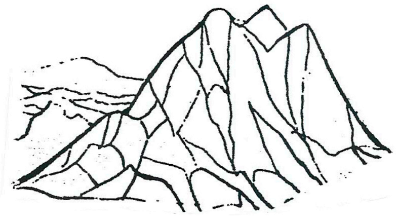
Ohne diese Kraft - von den Völkerkundlern heute mit dem melanesischen Wort „mana" und von den frühen Völkern des Nahen Ostens als „El" bezeichnet - ist nichts. Sie bringt etwas in Erscheinung (ins Dasein) und wenn sie sich zurückzieht, bzw. verloren geht, so zerfällt es ins Nichts.

Aus dieser Erfahrung, dass in der Welt nichts aus sich selbst ist, wuchs die Erkenntnis, dass alles und besonders das Leben Geschenk dieser „Urkraft" ist, die „über" der Welt „ruht" (Schöpfungs gedanke).



Mit dieser Macht, die ihre Kraft in diese Welt legt, in Verbindung zu treten, ihr nachzuspüren, war das Bemühen der alten Völker. So entstanden u. a. die ethischen Regeln und das Gebet als meditatives Sich Einlassen auf diese Kraft.

Diese Wirklichkeit erfuhren die Hebräer als die Wirklichkeit JHWHs, des für sie da seienden Gottes. Eine Erfahrung, die sich seither von Generation zu Generation bestätigt. So dass auch heute Juden, Christen und Muslime diesem Gott für das Geschenk des Lebens danken.



© kfw GmbH 2013

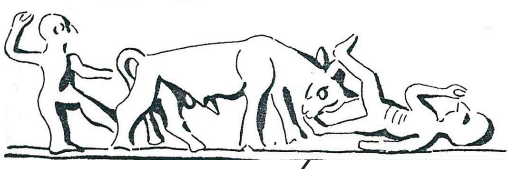
M2 Die El- Erfahrung

Der Sinai-El

3 Darauf kam Mose und verkündete dem Volk alle Worte Jahwes und alle Satzungen. Das ganze Volk antwortete einmütig und sprach: „Alle Worte, die Jahwe geredet hat, wollen wir halten!“ 4 Nun schrieb Mose alle Worte Jahwes nieder. In der Frühe des anderen Morgens errichtete er einen Altar am Fuße des Berges und zwölf Malsteine, entsprechend den zwölf Stämmen Israels. 5 Dann beauftragte er junge Männer Israels, Brandopfer darzubringen und junge Stiere als Gemeinschaftsopfer für Jahwe zu schlachten. 6 Darauf nahm Mose die Hälfte des Blutes und goß es in Opferschalen, die andere Hälfte des Blutes sprengte er an den Altar. 7 Dann nahm er das Bundesbuch und las es dem Volke vor. Sie aber erklärten: „Alles, was Jahwe gesprochen hat, wollen wir tun und befolgen!“ 8 Hierauf nahm Mose das Blut und sprengte es gegen das Volk und sprach: „Das ist das Blut des Bundes, den Jahwe mit euch auf Grund aller dieser Bedingungen geschlossen hat.“
9 Alsdann stiegen Mose und Aaron, Nadab und Abihu und ziebzig von den Ältesten Israels hinauf. 10 Sie schauten Gott Israels. Und sie aßen und tranken.

Blutritus und Kultmahlzeit am Sinai

El-Schaddai



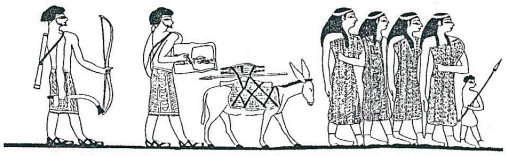
Exodus 24

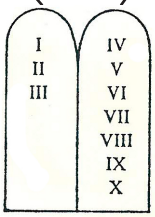
Leviticus 26

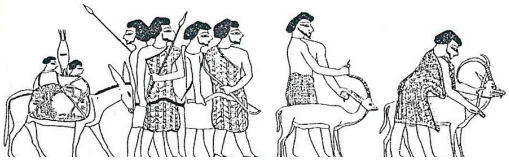
11 Ich will meine Wohnung in eurer Mitte aufschlagen und keinen Widerwillen gegen euch hegen, 12 sondern in eurer Mitte wandeln und euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein. 13 Ich bin Jahwe, euer Gott, der euch aus Ägypten herausgeführt hat, damit ihr nicht länger ihre Sklaven wäret. Ich zerbrach die Stangen eures Joches und ließ euch aufrecht gehen.

Das „Mehr“, das da erfahren wird = die Wucht (chabdod) JHWHs

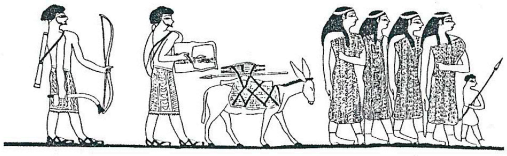
Der „Tora-El“







Du sollst deine Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin Jahwe.



© kfw GmbH 2013

M3 Erfahrungen im Alltag

Es ist morgens. Der Wecker klingelt. Ich liege so gut im Bett, ich fühle mich erholt und aufgehoben.
Dann stehe ich notgedrungen auf, muss halt sein. Ist aber okay.
Ich freue mich aufs Frühstück und vor allem auf den Bus.
Da wartet die Freundin. Ein heißer Kuss. Ich bin froh, dass ich sie habe. Sie versteht mich!
Das Leben ist schön! Ich kann es kaum erwarten sie am Abend wieder zu sehen!

Dann laufe ich in der Schule ein. Okay, der Mathelehrer ist blöd, aber gemeinsam ertragen wir das schon. Die Kumpels, die ich mag und die mich auch mögen, machen Schule erträglich. Da freue ich mich jetzt schon auf die Mittagspause und das Quatschen. Ich fühle mich wohl in meiner Klasse.

Mittags ein gutes Essen und die neuesten Nachrichten, z. B. die riesige Überschwemmung an Elbe, Saale und Donau. Andreas wohnt am Bach, die hatten auch schon Wasser im Haus. Er erzählt und allmählich erkennen wir das Problem. Können wir auch etwas tun.

Nachmittags technische Mathematik. Mensch, ich hab's sogar kapiert. Ich bin ganz stolz und dankbar, weil wir zusammengearbeitet haben und da fällt es mir immer leichter. Kumpels erklären halt besser als Lehrer, - meistens!

Heute am späten Abend war ich mit meiner Freundin spazieren und wir haben gesehen wie die Sonne unterging. Ein feuerroter Ball, der verschwand. Ganz toll! Faszinierend! Es ist schön, dass es uns gibt. Sie fand es auch sehr romantisch.

Danach waren wir noch Tanzen. Wenn du lange zu den fast gleichen Tonsequenzen tanzt, so kommst du fast in Trance. Du bist der Welt enthoben und wie woanders, fühlst dich ganz anders und trotzdem sauwohl.
Danach sind wir heimgefahren und sind noch ganz nah zusammengerutscht.

Ein perfekter Tag! Ich liebe das Leben! Und morgen ist Samstag! Ausschlafen!

In Erfahrungen erleben wir diese Welt und unser Leben!

- Was sagen sie uns über die Welt?
- Was sagen sie uns über den Sinn des Lebens?
- Was sagen sie uns über seinen Ursprung, über seine Matrix? (Matrix bedeutet Quelle bzw. Ursache)

© kfw GmbH 2013

M4 Hinweise

Die Naturwissenschaften, die die Gesetzmäßigkeiten der Materie erforschen, haben zu ihrer Erfassung Beweise entwickelt, die zu Formeln führen. Damit kann man die materielle Welt immer besser erfassen. Erfassen kann man aber natürlich nur, was als Materie zu der Welt, sprich dem Universum, gehört. Denn selbst die Beweise sind materieller Natur (wiegen, messen, berechnen). Wäre also Gott ein Ding dieser Welt, so könnte man ihn beweisen, dann wäre er aber nicht Gott, denn Gott geht allem voraus. Wenn er alles geschaffen hat, so war er vor Raum, Zeit und Materie. Es gibt also keine Beweise im naturwissenschaftlichen Sinn für Gottes Existenz, dafür aber m. E. starke Hinweise und Erfahrungsmöglichkeiten, die alle Beweise übertreffen. Erfahrungen berühren uns im Innersten. Mathematische Formeln tun das eher selten. Bereits vor Jahrzehnten hat man den Urknall als Beginn unseres Universums beweisen können. Schon damals kamen viele Naturwissenschaftler ins Rotieren, denn hier traf man mit der mittelalterlichen Standartaussage der Theologen zur Schöpfung zusammen, die vor über tausend Jahren formulierte: „Creatio ex nihilo". Seit die Quantenphysik als Basis des Urknalls von „starken Energiefluktuationen im Vakuum (starke Energieschwankungen im Nichts)" ausgeht, ist die Werdung nicht weniger rätselhaft geworden. Bedeutet doch die Aussage der Quantenphysiker nichts anderes, als dass hier eine ungeheure Kraft wirkte und wirkt. Und Physiker wissen, dass eine Kraft immer eine Kraftquelle hat. Genauso ging es mit der Evolutionslehre. Man hatte es sich mit dem angeblichen Prinzip des Zufalls hinter Werdung und Entwicklung des Lebens bequem gemacht. Bis die Chaosforschung dem ein abruptes Ende bescherte. Heute hat man die so genannte Selbstorganisation der Materie erkannt. Mutation und Selektion sind nicht falsch, funktionieren aber nur auf der Basis der Selbstorganisation, d. h. die Materie suchte das Leben und das Leben organisiert sich immer weiter zu höheren Niveaus. Der Grund bleibt der Wissenschaft ein Rätsel. Warum ist das so? Warum war die Materie nicht zufrieden, Steine hervorzubringen und fertig?

Diese Hinweise werden durch eine Erfahrung ergänzt, die vielen jedoch aus den unterschiedlichsten Gründen heute fehlt: **Das Staunen.** Wir können über die Perfektion und die Schönheit der Natur staunen, auch über die Ungeheuerlichkeit des Universums, die wir mit dem rationalen Verstand einfach nicht fassen können.

Andere Zugangsmöglichkeiten sind Grenzerfahrungen in **der Meditation oder der Ekstase.**
Bei der Meditation lösen wir uns von allem und kommen zu diesem „Nichts", das vor allem war. Hier können wir auf das Göttliche stoßen, wie alle Vertreter der verschiedensten Religionen bestätigen. Ähnliche Erfahrungen machen wir bei der Ekstase (Musik, Tanz, Sexualität), wobei wir aber bei klarem Verstand sein sollten. Chemische Verwirrungen (Drogen der verschiedensten Art) bringen keine Realitäten, sondern schaffen Trugbilder, die keine Auskunft über die Sinnstrukturen dieser Welt geben.

Eine weitere Zugangsmöglichkeit stellt **die Freude** dar. „Wunschlos glücklich" sind wir in der Freude, wir wollen nichts weiter, wir denken nicht weiter, wir sind in Harmonie mit dem Ganzen, wir spüren den Sinn der Schöpfung, wir begegnen dem Absoluten, dem nur noch der Name „Gott" fehlt.

Die Religionen kennen noch eine weitere Erfahrungsebene, die vor allem von der Bibel als „Ort Gottes", als Begegnungsmöglichkeit, angesehen wird. Es sind die Erfahrungen von **Gemeinschaft, Solidarität, Hilfe und Nähe,** die eine glaubende Gemeinschaft ausmacht und die Gott im Gegenüber des anderen Menschen „greifbar" macht. Hier treffen wir die Sinnstrukturen dieser Welt und dieser Existenz.

Von einer ganz besonderen Erfahrung redet **die Mystik,** die gleichfalls von vielen Religionen als eine Möglichkeit gesehen wird. Mystik ist eine besondere Form der Religiosität, bei der der Mensch durch Hingabe und Versenkung zu ganz persönlicher Nähe zu Gott zu gelangen sucht. Damit hier keine Spinnereien und Trugbilder entstehen, haben viele Religionen diesen Weg in feste Formen wie z.B. dem Mönchstum eingebunden. Zudem weisen sie darauf hin, dass letztlich Gott entscheidet und keine Versenkungstechnik ihn dazu zwingt.

© kfw GmbH 2013

M5 Wer ist Jesus?

Im Judentum erwartete man einen neuen Propheten wie Moses:
„Einen Propheten wie mich wird dir JHWH, dein Gott, aus deiner Mitte, unter deinen Brüdern erstehen lassen. Auf ihn sollt ihr hören. JHWH wird ihn als Erfüllung von allem erstehen lassen, worum du am Horeb, am Tag der Versammlung, JHWH, deinen Gott, gebeten hast ...

Damals sagte JHWH zu mir: ... ICH will ihm meine Worte in den Mund legen und er wird ihnen alles sagen, was ICH ihm auftrage." (Dtn 18, 15 – 18) Dieser Prophet ist der erwartete Messias (hebr.: meschiach [der Gesalbte]). Dieser Messias wurde als „Sohn Gottes" begriffen. Ein Ausdruck, der ehemals auch auf den jüdischen König angewendet und im Sinne einer Adoption durch Gott verstanden wurde. So beschreibt der Evangelist Markus die Taufe Jesu als eine Adoption:
„Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden." (1,11) Er benutzt dabei die Worte aus Psalm 2,7, die über den König bei seiner Thronbesteigung gesprochen wurden:
„Den Beschluss JHWHs will ich kundtun. ER sprach zu mir: ‚Mein Sohn bist du. Heute habe ich dich gezeugt.'"
Jesus schuf durch sein Wirken einen neuen Zugang zu Gott. Im Vaterunser lehrte er z. B. seine Anhänger, Gott mit „Abba" („Papa") anzusprechen (vgl. Lk 11, 2). In ihm erlebten seine Anhänger die „Nähe Gottes". Gott wurde für seine Anhänger „sichtbar" und „greifbar". Und nach seinem Tod wurde er zum „Bild Gottes". In seinem Leben und Sterben sahen und begriffen seine Anhänger die Liebe Gottes zu den Menschen: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahingegeben hat, ..." (Joh 3,16).

Bei der Mission im großen Römischen Reich taugten Begriffe wie „Prophet" und „Messias" nicht, da diese nur auf dem Hintergrund des jüdischen Glaubens verständlich sind.
Der Begriff „Sohn Gottes" war besser, aber zugleich auch problematisch:
Im Jahr 40 v. Chr. war Julius Cäsar vom Senat zum „Divus" (= der Vergöttlichte/ Gott) gemacht worden. Sein Adoptivsohn Octavianus wurde damit zum „Filius Divi" (= Sohn des Vergöttlichten). Im griechischsprachigen Osten wurde dies mit „Hyios Theou" (= Sohn Gottes) wiedergegeben.
Im Jahr 27 v. Chr. wurde ihm dann der Ehrentitel „Augustus" (= der Erhabene) verliehen, der eine religiöse Bezeichnung war. Im Jahr 14 v. Chr. übernahm der Kaiser Tiberius diesen Titel. Die späteren Kaiser folgten ihm.

Die Christen mussten ihren Begriff des „Sohnes Gottes" also genau erklären, um Jesus deutlich vom machtgierigen und korrupten römischen Kaisertum zu unterscheiden.
Deshalb bezeichnen sie ihren Jesus Christus als die „(Wirk-)Kraft Gottes" (griech.: logos, oft mit „Wort" übersetzt, siehe Joh 1,1-18).
Aus dieser Bezeichnung entsteht schließlich eine Definition, die einerseits neu ist und doch genau das ausdrückt, was schon seine ersten Anhänger erlebt hatten. Jesus wird als „wahrer Mensch und wahrer Gott" gesehen, d. h. er ist der Zugang zu Gott.
Diese Definition, die mit den Begriffen der damaligen Philosophie arbeitet, ist für uns im Ausdruck und Begriff schwierig. Deshalb müssen wir dies in unsere Zeit in etwa so übersetzen:
Nach unserem Verständnis des christlichen Glaubens können wir Jesus und Gott nicht auseinanderdividieren, wir können beide nicht trennen. Wenn wir von Gott reden, zu IHM beten, SEINEN Willen tun wollen, dann folgen wir Jesus und wenn wir uns mit Jesus beschäftigen, dann beschäftigen wir uns mit Gott.

© kfw GmbH 2013

M6 Zum Gottesbild

„Da Gott unnennbar und unbegreifbar ist, kann der Mensch nur in Vergleichen von ihm sprechen. So ‚redet die Bibel über Gott in Anthropomorphismen, erschließt also sein Wesen und die Beziehung zu ihm durch menschliche Analogien'.

Man kann mit Feuerbach diese Analogien ‚Projektionen' nennen.
‚Auf dem Weg durch die Geschichte', so Gunter Schwarze, ‚wird Gott zum König, der sein Volk gegen Feinde schützt, in Kriegen führt. Wenn Gott in allem hilft, dann auch gegen Feinde. Das ist konsequent, aber es ist eine Projektion, die Gott so helfen lässt wie es von einem menschlichen Helden erwartet wird.
. . .
Aber durch die Entlarvung des Wesens des Königtums als Knechtung und Ausbeutung (1 Sam 8,11 ff.) wird das Königtum Gottes transzendiert, die Projektion zurückgenommen. Gott ist König, indem er alles das *nicht* ist, was sichtbar das Wesen des Königtums ausmacht.'

Die Projektionstheorie Feuerbachs ist also nur die Hälfte der Wahrheit.
Zum Wesen der Analogie gehört, dass sie nicht wörtlich gilt, dass sie modifiziert, aufgehoben, zurückgenommen werden kann. So vertritt Gunter Schwarze Feuerbach gegenüber die ihn modifizierende These: ‚Die Art, wie die Bibel Gott definiert und um ihn kämpft, ist der dynamische Prozess des Projizierens und *Korrigierens*, der sich aber an reale Erfahrung knüpft.'

(aus: Gunter Schwarze, Bibelverständnis und Gottesverständnis, in: Christ und Sozialist, Heft 3/1981, kurz gefasst und zitiert nach: Aurel von Jüchen, Wie politisch war Jesus Christus? Hildesheim 1990, S. 103f.)

ARBEITSAUFGABEN:

a) Klären Sie die Fremdwörter!
b) Informieren Sie sich über die Projektionstheorie von Ludwig Feuerbach (1804–1872)!
c) Fassen Sie die Ansicht von Gunter Schwarze, die hier durch Aurel von Jüchen wiedergegeben wird, mit eigenen Worten zusammen!

© kfw GmbH 2013

DVD 2: DIE MACHT DER ZEHN GEBOTE

Deutschland 2012
Dokumentation, 44 Min.
Aus der Reihe: Terra X
Buch und Regie: Friedrich Klütsch
Produktion: IFAGE Filmproduktion GmbH im Auftrag des ZDF

KURZCHARAKTERISTIK

In dieser Dokumentation wird der Entstehung und der Wirkungsgeschichte der Zehn Gebote unter einfachen Stichwörtern nachgegangen. In kurzen Statements erklärt die evangelische Theologin Dr. Margot Käßmann, ehemalige Landesbischöfin Hannovers (1999-2010) und ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (2009-2010), die wichtigsten Punkte der Zehn Gebote. Genauer gesagt handelt es sich hier um die auch als Dekalog („zehn Worte") bezeichneten Gebotsreihen, die wir in fast gleichlautender Fassung in Ex 20,1-7 und Dtn 5,6-21 finden.[1] Die Dokumentation ist gut gegliedert, obwohl sie eine Fülle an historischen Informationen vermittelt, die selten so kompakt und doch so anschaulich präsentiert wurden. Es sind m.E. allerdings grundlegende und zentrale Aspekte der alttestamentlichen Sozialordnung, die in den Zehn Geboten ihre Überschriften finden, vernachlässigt worden. Sowohl bei der inhaltlichen Betrachtung, sowie bei den Arbeitsmaterialien versuche ich, dies durch entsprechende vertiefende Hintergrundmaterialien auszugleichen.

KAPITELÜBERBLICK

KAP.	TC	INHALT/ÜBERSCHRIFT
11	43:26	Intro
12	46:14	In Stein gemeißelt
12	49:51	Aus der Krise geboren
14	54:37	Von Gott befohlen
15	59:43	Auf ewig gültig
16	63:55	Als Vertrag verlässlich
17	67:43	Als Verfassung gültig
18	72:59	Im Exil geschrieben
19	78:49	Für den Alltag erleichtert
20	81:16	Von Ort und Zeit losgelöst
21	83:48	In den Menschenrechten verankert

INHALT UND FACHKOMMENTAR

Gleich im ersten Statement (Kap. 11) weist Frau Dr. Käßmann darauf hin, dass es in der Bibel um die Glaubenserfahrungen des Volkes Israel geht, dass es einen historischen Kern gibt, dass aber auch vieles in ihr Literatur, d.h. fiktiv, ist.

Unter dem ersten Stichwort „In Stein gemeißelt" (Kap. 12) wird die Thematik über Ex 31,18 angeschlagen: „Als er seine Worte an Mose auf dem Berg Sinai beendet hatte, übergab er ihm die beiden Tafeln des Zeugnisses, steinerne Tafeln, die von Gottes Finger beschrieben waren." Gott habe die Gebote für das Volk aufgeschrieben, mit dem er einen Bund eingehen will und Moses ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Margot Käßmann bzw. der Autor berichtigen: Die Zehn Gebote stehen am Ende eines langen Prozesses und nicht am Anfang, von einer Gruppe Priestern in Jerusalem im 5. Jh. v. Chr. als eine Kurzfassung der 613 Regeln der Tora niedergeschrieben. Eigentlich handelt es sich dabei um 248 Gebote und 365 Verbote.

Die inhaltlichen Bestimmungen sind dabei sehr unterschiedlich akzentuiert, z.B. das 13. Gebot, „dass wir die Tephilin auf den Arm binden sollen." (Dtn 6,8) oder das 46. Verbot, „dass man nicht nach Ägypten wieder zurückkehre, um daselbst zu wohnen (Dtn 17,16)."

Eine ungeheure Flut von Reinheits-, Speise-, Gebetsvorschriften nebst einem komplizierten, zu beachtenden Kalender umgibt die Hauptregeln eines ethischen Lebens. Die Kurzfassung, die Zehn Gebote, bringen das Wichtigste auf den Punkt. Sie seien für das Entstehen des Volkes Israel aus heimatlosen Nomaden, die sich als Fronarbeiter Freiheit und einen Platz zum Leben wünschen, entscheidend. Lange schon wird nach der genauen Historie des Auszugs aus Ägypten gefragt, weder die genaue Zeit, noch die Zeitdauer, noch die Fluchtroute sind klar. Viele nehmen den Exodus in der Zeit Ramses' II. um 1250 v. Chr. an. Die damaligen Fronstädte Pitom und Ramses scheinen das zu bestätigen, aber sicher ist das nicht. Im Buch „Keine Posaunen vor Jericho" fragen Israel Finkelstein und Neil A. Silberman „Wäre ein Massenauszug zur Zeit Ramses' II. überhaupt möglich gewesen?" und verneinen diese Frage.[2] Wahrscheinlich denken wir hier in ganz unpassenden Dimensionen. Wenn im Buch Numeri Gott im zweiten Jahr ihres Auszugs eine Erhebung über die Gesamtzahl der ganzen Israeliten fordert und in 2,32 die Zahl 603.550 herauskommt, so sind wir ratlos und selbst Archäologen wie Finkelstein nehmen dies mit Ironie zur Kenntnis. Wenn wir jedoch davon ausgehen, dass es im Hebräischen keine Zahlen gab und für Zahlen Buchstaben verwendet wurden, so muss ich diese Zahl nur in Buchstaben, also in Worten lesen und man liest: „Jisrael Kinder alle". Wie so oft haben wir es in der Bibel nicht mit konkreten Zahlen zu tun, sondern mit symbolischen. Wahrscheinlich müssen wir davon ausgehen, dass nur eine kleine Schar von Nomaden die Flucht aus der Fronarbeit in Ägypten geschafft hat. Vermutlich waren es sogar verschiedene Gruppen, die sich erst später in der Wüste verbündeten, da sie den gleichen Glauben hatten. Manche Forscher sehen Moses, Aaron und Miriam als jeweils eigene Anführer, die man erst später zu einer einzigen Geschichte vereinigt hat. Das alles sollte für uns keine Schwierigkeit sein, denn wir wissen, dass die antike Welt sich nicht scheute, Fakten und Interpretationen zu vermischen. Wir müssen nur an die neutestamentlichen Wundergeschichten denken. Zuerst ist die Erfahrung da und dann wird das dementsprechende Bild gesucht, z.B. die Hochzeit zu Kana in Joh 2. Dieses Bild beschreibt nicht irgendein unerklärliches Mirakel, sondern sagt: „Jetzt ist die messianische Zeit da, jetzt wendet sich uns Gott erneut von Angesicht zu Angesicht zu." Oder das Brotvermehrungswunder in Mk 6,34-44. Zuerst war die Erfahrung da, wir sind alles arme Schlucker, doch wenn wir zusammenhalten, wie Jesus uns vorgibt, so reicht es für jeden und es bleibt sogar noch für andere etwas übrig. Dann hat man das Bild aus 2 Kön 4,42-44 verwendet, um zu sagen: „Seht, hier ist der neue Moses!" Zeichnet doch 2 Kön die Linie von Moses zu Elija und von da zu Elischa. Die Jesusanhänger nehmen den Faden auf und spannen ihn weiter zu Jesus. D.h.: Immer haben wir konkrete Erfahrungen, die dann in Geschichte und Geschichten eingebunden werden. Auch in der Tora haben wir kein Geschichtsbuch vor uns, sondern den durch die Erfahrungen gedeckten Glauben. Erfahrungen sind zwar nicht losgelöst von der Geschichte, aber im Prinzip dauerhafter. Dazu ein persönliches Beispiel: Mein Vater hat aus dem Russlandkrieg viele sehr einprägende Geschichten erzählt, die seine Erfahrungen beinhalteten. Diese kann ich noch wiedergeben, die Zeitpunkte und die Orte sind meinem Gedächtnis längst entschwunden. Solche Lücken gibt es auch bei der Wüstenwanderung. Hier treten Orte in Erscheinung, die mit Wörtern wie „Zerschmetterung" („Rissa") oder „Angst, Schrecken" („Charada") benannt sind, die die jeweilige Situation unterstreichen, also fiktive Orte sind, die man nicht zu lokalisieren weiß. Auch mit den erwähnten Plagen ist das so. Hält sie der Biologe Josef H. Reichholf für ganz reale Geschehnisse, so schreibt Johannes Lehmann: „Sieht man sich aber die ganze Sammlung der zehn Plagen genauer an, wie sie vom Redaktor aus Berichten des Jahwisten, Elohisten und des Priesterkodex zu einer Geschichte zusammengeschrieben worden ist, so merkt man bald, dass sie eine phantasievolle, aber wenig logische Anhäufung von Schrecknissen sind.

Wahrscheinlich hat Elias Auerbach recht, wenn er in seinem Buch ‚Moses' die Plagen als literarische Kompensation für die Unterdrückung ansieht, die die Kinder Israel zuvor durch den Pharao erlitten haben."[3] Margot Käßmann fasst zusammen: „Hinter der Geschichte steht die Sehnsucht eines Nomadenvolkes nach Beheimatung, Ansiedlung, Land, Kulturentwicklung und vor allem Freiheit!" Leider wird dieser Grundsatz der Tora und ganz speziell der Zehn Gebote nicht weiter entfaltet und vertieft. Beginnt doch der Dekalog mit den Worten: „Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus." (Ex 20,2) Was den Christen als Einleitungssatz gilt, ist bei den Juden das Erste Gebot.[4] Dies ist der Ansatz, denn aus diesem Gebot destillieren sich alle anderen.

Es besagt: ***Gott hat uns befreit, das heißt: Er will, dass wir in Freiheit leben!***

Das bedeutet: Ich bin frei, aber meine Freiheit endet da, wo ich sie meinem Mitmenschen (weg)nehme. Zum anderen muss ich meine Freiheit auch leben können, z. B. muss ich mein wirtschaftliches Auskommen haben. Habe ich das nicht, so benötige ich Hilfe.

Also heißt das: ***Ich bin frei, wenn ich die Freiheit meiner Mitmenschen achte und Verantwortung für mich und andere übernehme!***

So kann man alle Gebote verstehen, sowohl die auf Gott bezogenen, wie die anderen.
Im Zweiten Gebot (christliche Zählweise: Erstes) wird angeordnet keine anderen Götter neben JHWH zu haben, zudem wird das Gottesbild und das Niederwerfen, bzw. Bücken vor ihnen verboten. Ein weiteres Freiheitsgebot: Ich brauche keine Götzen, ich soll mich nicht untertan machen, ich muss mich nicht magischen Bemühungen unterwerfen, um Gottes Gunst zu erlangen. So auch beim Missbrauch des Namens Gottes. Der geheimnisvolle Namen oder die geheimnisvollen Namen Gottes (JHWH, Tetragrammaton, etc.) waren selbst in unserer Kultur bis ins 18. Jahrhundert Bestandteil von Beschwörungs- und Zauberformeln.

Das Sabbatgebot, das Freiheit von der harten Arbeit für alle jeden siebten Tag gibt, also nicht nur mir selbst, sondern auch dem Sohn, der Tochter, dem Knecht, der Magd, dem Vieh, dem Fremdling, ist revolutionär. Und hier sehen wir auch, dass die Zehn Gebote ein Extrakt sind, gewissermaßen Überschriften. So auch Samson Raphael Hirsch (1808-1888), Rabbiner in Frankfurt a. M.: "Den ‚Zehngeboten' wohnt übrigens mitnichten eine größere Heiligkeit oder Bedeutung als einem der andern im Pentateuch ausgesprochenen Gesetze bei. Sie sind weder das ganze Gesetz, noch heiligere Gesetze als die übrigen... Wohl aber sind sie Grundzüge, allgemeine Kapitelüberschriften, zu denen die ganze übrige Gesetzgebung die eigentliche Ausführung bildet." [5]

Und wir begreifen, dass die Tora uns noch viel mehr zu bieten hat und noch viel tiefer greift.
„Die Ausdehnung des Sabbats auf den Jahresrhythmus durch die Einführung des Sabbatjahres (alle sieben Jahre, Lev 25,1-7 / Dtn 15,1-11) und des Joveljahres (7 x 7 Jahre, Lev 25,8) vermochte die Härte von Überschuldung und Sklaverei abzuschwächen ... Eine Besonderheit erwähnt das Deuteronomium: Schon im dreijährigen Rhythmus wurde der Zehnt nicht an den Jerusalemer Tempel abgeführt, sondern diente sozialen Zwecken (Dtn 14,28f.). ... Die Hilfe für Bedürftige wiegt schwerer als der Opferkult am Tempel. Jedes siebente Jahr bleibt das bebaubare Land brach. Das Land soll sich im Sabbatjahr erholen, es ist ja das Eigentum Gottes, nicht Israels."[6]

Das Joveljahr oder Jubeljahr, das in jedem fünfzigsten Jahr, also nach der Beendigung von 7 x 7 Jahren ausgerufen wurde und das letztlich unter dem Gebot „Du sollst nicht stehlen", steht, kann uns die ganze Richtung noch einmal deutlich vor Augen führen.[7]

Wurden schon im Sabbatjahr Schulden erlassen und die in Zwangsdienste geratenen Hebräer(innen) freigelassen (Dtn 15,1-18), so bekam derjenige, der seinen Besitz an Ackerland wegen Missernten, persönlichem Versagen oder aufgrund zu hoher Kredit- und Abgabenlasten hatte verkaufen müssen, dieses Land im Jubeljahr umsonst zurück. Lebte er nicht mehr, so bekamen es seine direkten Erben. In einer Agrargesellschaft war der Landlose ein Knecht. Ein Knecht verdiente seinen Lebensunterhalt, mehr nicht, er konnte sich nichts zurückkaufen. Unsere eigene Geschichte ist hier sehr beredt. Nach dem Bauernkrieg 1525 war allein der Vorwurf einer Teilnahme am Aufstand ausreichend, um einen Bauern umzubringen (so genanntes „Bauern legen"). Der Adel nutzte dies weidlich aus, denn mit dem Tod des angeblich aufständischen Bauern war zugleich dessen ganze Familie enteignet.

Opfer waren die reicheren Bauern, die sich ganz oder teilweise von ihrer Zinspflicht losgekauft hatten. Der Grundherr besetzte nun das Bauerngut mit neuen zinspflichtigen Pächtern. An manchen Orten kann man das anhand von Akten und Kirchenbüchern historisch belegen, so dass auch nachprüfbar ist, welchen Stand die Nachkommen der gelegten Bauern 300 Jahre später hatten. Meistens findet man sie unter den Knechten und Mägden. Daher gab es bei uns den Spruch: „Einmal Knecht, immer Knecht!"

Nicht so im alten Israel. Einem längerfristigen Verlust der Freiheit widerspricht die Tora!
Sie hat das Wohlergehen der Menschen im Blick; nicht nur das vierte bis zehnte Gebot nach der christlichen Zählweise, sondern auch eine Vielzahl der 613 Gebote bemüht sich darum.
Im Anhang wird ein Vorschlag für eine Auswahl gemacht, die Schüler(inne)n zeigen sollen, dass das die eigentliche und vornehmste Aufgabe der Tora ist.

Die „Zedaqa" (hebr.: Gerechtigkeit), die vom Volk Israel gefordert wird, ist nicht einfach die Einhaltung der Gebotsvorschriften als eine zu erbringende Leistung, sondern ein freiwilliges und fröhliches Tun des Guten, eine Übereinstimmung mit dem Leben schaffenden und Leben erhaltenden Willen Gottes. Wir kennen das aus dem Neuen Testament. In Mt 25,40 sagt der Messiaskönig: „Wahrlich, ich sage euch, was immer ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." Durch das gerechte Tun am Mitmenschen anerkenne ich ihn, mache ihn zum Mitbruder oder zur Mitschwester, nehme ihn, bzw. sie in die Gemeinschaft auf. Und weil Gott sich mit seinem Volk identifiziert wird Gott in (!) dieser Tat „greifbar", ja „spürbar". Solche Taten machen ihn Mal um Mal zum anwesenden Gott.

So auch das so genannte Doppelgebot in Mt 22,34-40. Es handelt sich dabei nicht wirklich um zwei Gebote, sondern sie sind eine unauflösbare Einheit. Die Tora will eine brüderlich- schwesterliche Gemeinschaft, einen Ort Gottes. In Leviticus 16,11-13 sagt JHWH:
„Ich will meine Wohnung in eurer Mitte aufschlagen und keinen Widerwillen gegen euch hegen, sondern in eurer Mitte wandeln und euer Gott sein. Ich bin JHWH, euer Gott, der euch aus Ägypten herausgeführt hat, damit ihr nicht länger ihre Sklaven wäret. Ich zerbrach die Stangen eures Joches und ließ euch aufrecht gehen." Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, die Tora strebt sie als Gesetz, ja als Wunsch Gottes an sein Volk an. „Es ist das priesterliche Gesetz, das in Lev 19,18 das Gebot der Nächstenliebe formuliert. ... Für das neue Testament selbst aber ist die Liebe zum Nächsten zusammen mit der zu Gott die Essenz des gesamten Gesetzes, überhaupt ist Liebe sein Ziel und seine Erfüllung (Mk 12,28ff par; Röm 13,8ff). Ein solches Verständnis als Summe der ethischen Forderungen findet nun am engeren Zusammenhang von Lev 19,18 durchaus Anhalt. Denn in 19,11-18 liegt eine wohl strukturierte Einheit vor, an deren Ende alles Vorangehende zusammenfassend und überbietend das Gebot der Nächstenliebe steht." [8]

Das nächste Stichwort „Aus der Krise geboren" (Kap. 13) zeigt uns Prof. Mordechai Stein, der Proben aus dem Meeresboden des Toten Meeres bis in 760 Meter Tiefe nimmt.
Aus den Kalkablagerungen kann man Rückschlüsse auf die Niederschläge ziehen. Für den Zeitraum von 1300–1200 v. Chr. stellt das Geoforschungszentrum in Berlin, das die Proben analysiert hat, in der Tat einen Rückgang von Niederschlägen fest.

Prof. Achim Brauer spricht von einer deutlichen Trockenphase. Dazu passt das Register eines Grenzbeamten um 1190 v. Chr: „Noch eine Mitteilung für meinen Herrn: Wir sind damit fertig, die Schasu-Stämme aus Edom, bei der Festung des Pharao Merneptah – er lebe, sei heil und gesund – in Tkw (Ort an der Grenze im Ostdelta, vielleicht das in Ex 1,11 erwähnte Pitom, tell el-mashuta? durchziehen zu lassen, damit sie und ihr Vieh an den Wasserstellen des Amuntempellands des Pharao Merneptah – er lebe, sei heil und gesund – am Leben bleiben durch die göttliche Lebenskraft des Pharao, die gute Sonne eines jeden Landes ... Ich habe ihre Namen aufgeschrieben und das Dokument dorthin bringen lassen, wo mein Herr ist ..."[9]

Unter dem Stichwort „Von Gott befohlen" (Kap. 14) wird der Bundesschluss dargestellt. Die mehrfach eingeholte Zustimmung des Volkes wird von Frau Käßmann zwar benannt, der sehr prägnante Blutritus und die Kultmahlzeit am Sinai (Ex 24,3-9) aber übergangen. Der Blutritus ist die Besiegelung des Vertrages, die sich anschließende Kultmahlzeit verstärkt dies, denn wer damals miteinander gegessen hatte, galt danach als verwandt. Hier wird das Volk geeint und Gott wird sein Hausvater: „Dann nahm er das Bundesbuch und las es dem Volk vor. Sie aber erklärten: ‚Alles, was JHWH gesprochen hat, wollen wir tun und befolgen!' Hierauf nahm Mose das Blut und sprengte es gegen das Volk und sprach: ‚Das ist das Blut des Bundes, den JHWH mit euch auf Grund aller dieser Bedingungen geschlossen hat. Alsdann stiegen Mose und Aaron, Nadab und Abihu und siebzig von den Ältesten Israels hinauf. Sie schauten den Gott Israels. Und sie aßen und tranken." (Ex 24,7-9)

Die zu knappen Aussagen von Margot Käßmann, dass eine Gemeinschaft, die miteinander lebt, irgendwelche Regeln für ihr Zusammenleben braucht, haben wir für das Gottesvolk der Israeliten oben schon ergänzt und präzisiert. Gerade im Vergleich mit der Gesetzgebung Hammurabis, der Hethiter oder dem Ägyptischen Totenbuch kann man zwar zeigen, dass bestimmte Regeln auch bei den umliegenden Völkern galten, aber trotzdem himmelweite Unterschiede bestehen. Der Ansatz der Freiheit fehlt ausnahmslos allen. So heißt es im Ägyptischen Totenbuch (ca. 1500 v. Chr.):
„ ...im Angesicht Thots und Anubis' schlug sich der Verstorbene an die Brust: ‚Wohlan', sagte er, ‚ich habe das Leben dazu genutzt, das Gute zu vollbringen; und ohne zu lügen, o ewige und wohl gesonnene Götter, kann ich mein Loblied singen ... Bei Heliopolis, ich habe nicht gesündigt! Beim Träger der Kher-Aha-Flammen, ich habe nicht gestohlen! Bei der Nase von Hermopolis, ich habe nicht betrogen! Beim Verschlinger der Schatten, ich habe keinen Menschen erschlagen! Bei der doppelten Himmelslöwin, ich habe kein Korn gestohlen! Beim Zermalmer der Totengebeine von Herakleopolis, ich habe den Tempelschatz nicht geplündert! Meine Eltern habe ich in ein Leichentuch gehüllt. Die Tochter meines Knechtes habe ich nicht in die Knechtschaft geschickt. Die Geier des Himmels habe ich gespeist, denn es sind heilige Tiere. Kein einziges Mal, solange ich lebe, bin ich vor dem Magistrat geschlagen worden oder habe ein Zeichen gemacht, das die Seele eines Toten hätte erschrecken können, ein Zeichen, dessen Bild unreine Dinge hätte beschwören können."[10] Ergänzend muss erwähnt werden, dass der Übergang ins Reich der Toten teuer war. Für Arme unbezahlbar. Und dass bei diesem Bekenntnis vor Thot und Anubis ein ausschlaggebender Punkt die Achtung der Hierarchien durch den Toten war.

Die Landnahme gelingt, 1004 v. Chr. erobert David Jerusalem. Die Gesetzestafeln, vermutlich auch schon beschriebene Tierhäute, die in der Bundeslade ruhen, finden ihren Platz im Zeltheiligtum. Von 965 bis 926 v. Chr. erfolgt der Bau des JHWH-Tempels unter Salomo. 926 v. Chr. zerfällt das Reich in zwei Teilstaaten, Israel, das Nordreich, und Juda, das Südreich mit Jerusalem. Überall in den Reichen bestehen Kulthöhen und Altäre für JHWH und den verschiedensten, fremden Gottheiten.

Die ursprüngliche El-Erfahrung war die Erfahrung der göttlichen Urkraft an besonderen Orten aber auch im Wüstensturm oder in der Urgewalt eines Vulkanausbruches. Diese El-Erfahrung war die Basis des Glaubens, der sich zum JHWH-Glauben weiterentwickelte, während die anderen Kulte immer mehr der magischen Einflussnahme dienten. Im Baalsbereich, also bei Fruchtbarkeitsreligionen, muss man immer etwas hergeben, um etwas zu bekommen. Modern ausgedrückt, es herrscht das Leistungsprinzip. Hinzu kommt der Staatsbetrieb, der eine alles normierende Zielrichtung hat: Gewinn, Frucht, Ergebnis, Ertrag, Lohn, in einem Wort Erfolg. Dies führt zu einem Vorrat an Gütern, durch die Konsum ermöglicht wird. Die Produktion der Güter entsteht aus der Zusammenarbeit vieler. Der Verzehr kommt aber nicht allen zugute. Egoismus breitet sich aus. Hergeben und Teilen sind nicht mehr vorgesehen. Die Klassengesellschaft entsteht und aus ihr die Sklaverei. Das führt zu einer Gruppenauflösung, denn in der Gruppe wären alle gleich. Allein durch „Gönnen" entsteht Brüderlichkeit. Baal ist der große Zeuger, er vermählt sich mit der Baala in heiliger Hochzeit auf der Bergkuppe. Baal wurde auch gern als Stier dargestellt, der von unbändiger Zeugungskraft beseelt ist. Baum und Schlange sind weitere Bilder für den Baalskult Kanaans (vgl. Paradiesgeschichte). Letztlich brechen und zerbrechen die vielfältigen Götter den Wunsch Gottes nach einer brüderlich-schwesterlichen Gesellschaft.

Durch ihre Sesshaftigkeit geraten die Israeliten an die Fruchtbarkeitsgottheiten, denn mit dem Ackerbau übernahm man natürlich auch die Vorstellungen der ortsansässigen Kanaaniter. Der nomadisierende Israelit hatte es da bedeutend einfacher. Vermutlich deshalb herrschte ein lang andauernder Kampf zwischen dem Eingottglauben (= Monotheismus) aus der Wüste und dem Fruchtbarkeitsglauben (= Polytheismus) einer Ackerbaukultur.

Unter dem nächsten Stichwort „Auf ewig gültig" (Kap. 15) wird uns die weitere Geschichte Israels nahe gebracht. Gegen den Anspruch, dass der Jerusalemer Tempel der einzige Ort der Verehrung JHWHs sei und die sich daraus ergebenden neuen Steuern, erheben sich 926 v. Chr. die Bewohner des Nordreiches. Der Statthalter von Sichem lässt den Steuereintreiber aus Jerusalem steinigen. Es kommt zum Bruch zwischen beiden Reichen. Die Folge sind ein starker wirtschaftlicher Aufschwung im fruchtbaren Norden (Getreide und Olivenöl, Luxusgüter bis hin zur Züchtung von Pferden für Streitwägen). In Dan und Beth-El entstehen eigene Kultstätten. Das Südreich mit Jerusalem, das im trockenen Hochland liegt und von der Ziegen- und Schafzucht lebt, kommt in eine problematische Lage. Im 8. Jh. v. Chr. gerät dann auch das Nordreich ins Visier der Assyrer.

Das nächste Stichwort „Als Vertrag verlässlich" (Kap. 16) führt die Geschichte weiter. Die assyrischen Überfälle werden zahlreicher, Teile der Bevölkerung werden versklavt. Einige sehen darin eine Strafe Gottes für die Arroganz der eigenen Stärke. Prof. Finkelstein weist auf das starke Bevölkerungswachstum im Südreich und v.a. in Jerusalem während der 2. Hälfte des 8. Jh. v. Chr. hin. Jerusalem wächst in nur 50 Jahren auf das Zehnfache seiner Größe. Die Zuwanderung lässt sich allein durch Flüchtlinge aus dem Nordreich erklären. 721 v. Chr. kapituliert Israel und wird zur assyrischen Provinz. 20 Jahre später greifen die Assyrer auch den Süden an und erobern Lachisch. Die Belagerung von Jerusalem zieht sich hin. In 2 Kön 19,30-36 lesen wir: „Was dann vom Hause Juda Rettung fand und übrig blieb, das wird nach unten Wurzeln schlagen und nach oben Früchte. Denn von Jerusalem geht aus ein Rest und eine Schar Entronnener vom Berge Zion. ... Darum spricht JHWH also über Assurs König: In diese Stadt dringt er nicht ein, nicht einmal einen Pfeil schießt er hinein; er soll sie nicht mit einem Schild berennen noch einen Wall aufwerfen gegen sie. Auf dem Wege, den er kam, soll er heimkehren, er soll in diese Stadt nicht hinein kommen - Spruch JHWHs. ... Und es geschah in der gleichen Nacht, dass der Engel JHWHs auszog und im Lager der Assyrer hundertfünfundachtzigtausend Mann erschlug. ... Da brach Sanherib, der König von Assyrien auf und zog ab. Er kehrte nach Ninive zurück und blieb dort."

Auch hier besteht wieder ein Zahlenproblem, das aber schnell erklärt ist: „Das ‚David- Goliat'-Motiv ist, wie sich am Text des Richterbuches zeigt, vielmehr religiös begründet. Es geht ausdrücklich darum, den Kriegserfolg als Geschenk Gottes darzustellen. Nicht Israel erkämpft sich den Sieg, Gott schenkt ihn."[11] In diesem Fall stimmt das auch für das 2. Königsbuch und Juda. Margot Käßmann beschreibt die Einsicht der Jerusalemer Gemeinde, JHWH steht zur Bundestreue und deshalb müssen wir es auch.

Unter dem Stichwort „Als Verfassung gültig" (Kap. 17) erzählt uns die Dokumentation von der wirtschaftlichen und kulturellen Blüte Judas unter der Regierung von König Josia (639 bis 609 v. Chr.), der die Position des Tempels als Zentralheiligtum in allem stärkt. Dreimal im Jahr sollen die Bewohner nach Jerusalem pilgern, nur noch im Tempel opfern und da auch die Tempelsteuer zahlen. Er lässt alle Kultstätten außerhalb Jerusalems zerstören und macht sich selbst zum Vollstrecker des göttlichen Willens. Margot Käßmann warnt aus heutiger Sicht vor der Machtfülle und Intoleranz in einem Gottesstaat, in dem Religion und Staat vermischt werden. Doch bereits kurze Zeit später zeigt sich, dass allein Josias Reformen, darunter auch die Sammlung und Neukonzipierung der biblischen Geschichte, der JHWH-Religion das Überleben ermöglicht. 587 v. Chr. überrennen die Babylonier Jerusalem, die Stadt wird geschleift, der Tempel mit seiner Bundeslade und Bibliothek verbrannt, große Teile der Bevölkerung ins Exil geführt.

Das neue Stichwort „Im Exil geschrieben" (Kap. 18) behandelt die Zeit der so genannten babylonischen Gefangenschaft. Hier in der Nähe der mächtigen Hauptstadt Babel im Zweistromland angesiedelt, sind die Schriften die einzige Verbindung zu ihrem Gott.

Margot Käßmann führt aus, dass hier im Schmelztiegel des Altertums allein die Zehn Gebote die eigene Identität der Israeliten bewahren. Der Sabbat entsteht in Anlehnung an den babylonischen Sabbatu, dem „‚Tag der Beruhigung des Herzens' = der Beschwichtigung der Götter, also Sühn- oder Bußtag, ..."[12] Der Tag der Babylonier ist jedoch kein allgemeiner Ruhetag, auch das Geschäftsleben steht nicht still. Während die Sieger trauern und büßen, feiern die Besiegten! Dieses große Vertrauen setzten die Exilanten auf ihren Gott und ihre Zukunft.

Im nächsten Stichwort „Für den Alltag erleichtert" (Kap. 19) wird dieses Vertrauen belohnt. 538 v. Chr. erlaubt ihnen der Perserkönig Kyros nicht nur die Rückkehr und den Wiederaufbau des Tempels, sondern unterstützt sie dabei auch noch. Nehemia, der neue Statthalter der Provinz Juda und der Hohepriester Esra regeln das Gemeindeleben neu. Die Zehn Gebote entstehen als eine Art Kurzfassung der Tora. Das ist ja allein schon daran zu sehen, dass das letzte Gebot „Du sollst nicht begehren das Haus deines Nächsten. ..." (Ex 20, 17) in der Wüstenzeit keinerlei Sinn gemacht hätte. Diese prägnante Kurzfassung verbreitet sich später über christliche Missionare im Römischen Reich. Im Mittelalter übernehmen das die Mönche und in der Neuzeit die Buchdrucker. Käßmann stellt fest, dass die Zehn Gebote damit unabhängig von einem Staat oder einem Ort werden und am Ende universell da stehen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die literarischen Probleme der Entstehung des Bibeltextes nicht erst heute diskutiert werden. Bereits 1678 hat der französische Priester Richard Simon (1638-1712) ein Buch mit dem Titel „Histoire critique du Vieux Testament" herausgegeben.[13] Doch auch in populärwissenschaftlichen Werken für Laien werden solche Fragen bereits damals thematisiert: „Ob die Bücher deß Alten Testaments einmahl seyen verlohren gewesen? ... Sehr vornehme Authores halten davor/ dass sie damahls seyen verlohren worden wie Jerusalem eingenommen und zerstöret/ auch der Tempel Salomonis / in welchem besagte Bücher aufbehalten waren / von denen Chaldeern [Babyloniern] verbrennt worden; ..." Vierdtens ist das 4. Buch Esdrä nicht erkennt noch angenommen; und eben das / was allda vom Esdra [Esra] gesagt wird / dass er 40. Tag fünff Schreibern dictirt habe / wird mit deme widerlegt / was wir lesen 2. Esdrä (welches glaubwürdig / und für heilig erkennt wird /) cap. 8 [gemeint ist dabei das Buch Nehemia] ...: Und das gantze Volck war zusammen kommen / und sagt Esdrae [Esra] dem Schreiber / er solte das Buch deß Gesatz Moyses her bringen / ... Also hat Esdras der Priester das Gesatz hergebracht für die gantze Menge deß Volcks / ... Es wird nicht gesagt/ er solts schreiben / oder angeben zu schreiben/ sonder er solte bringen das Buch Deuteronomij welches er als Priester bey sich behielte. ..."

Letztlich befindet der Autor: „... dass die Bücher / so zerstreuet waren / er zusammen geklaubt / in Ordnung gericht / und wo etwas unrecht / hab ers verbessert / und recht gemacht. ... Dises wird vom Esdra gesagt: Als die heilige Bücher aus Unachtsamkeit deß Volcks und der langwürigen Gefängnus fast zu Grunde giengen / habe er / ... dieselben Bücher alle bey sich behalten / und hernach unter die Gemein hierfür gebracht / und also von dem Untergang gleichsam errettet und erhalten."[14]

Das folgende Stichwort, das mit „Von Ort und Zeit losgelöst" (Kap. 20) überschrieben ist, zeigt uns den „Schrein des Buches", der Teil des Israel-Museums ist. In ihm wird die älteste erhaltene Fassung der Zehn Gebote ausgestellt. Es handelt sich um ein Pergamentstück aus Ziegenleder, das mit schwarzer Tinte beschrieben ist und aus Qumran stammt. Sein Alter wird auf 2100 Jahre datiert. Rabbi Shlomo Raskin von der Westend-Synagoge in Frankfurt/Main vergleicht es mit dem heutigen Toratext und stellt die vollständige Übereinstimmung fest.

Das letzte Stichwort „In den Menschenrechten verankert" (Kap. 21) zeigt den Übergang in die säkulare Welt. Die am 10. Dezember 1948 noch unter dem Eindruck der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges von der

Generalversammlung der Vereinten Nationen (= UN) verkündeten Menschenrechte lesen sich in der Tat wie Texte aus der Tora. Die Beispiele sind zahlreich, hier nur eine kleine Auswahl: Art. 3 (Recht auf Leben und Freiheit), Art. 4 (Verbot der Sklaverei), Art. 5 (Verbot der Folter), Art. 7 (Gleichheit vor dem Gesetz), Art. 9 (Schutz vor Haft und Ausweisung), etc., etc.

EINSATZMÖGLICHKEITEN IM UNTERRICHT

Hier müssen wir nicht nach Lehrplänen schauen. Das Thema Dekalog, ethische Normen und das Verständnis der Tora ist in großer Vielfalt in allen Plänen der Sek II vorhanden.

Der Film ist zwar sehr reich an Informationen, aber klar gegliedert und überschaubar. Er kann sowohl in der Berufsschule wie der gymnasialen Oberstufe eingesetzt werden, selbst in Klassen um die Mittlere Reife erscheint er mir möglich. Eine ausgiebige Nacharbeit ist aber aus den genannten Gründen unabdingbar. Der Film könnte daher als „Appetithappen" eingesetzt werden, um hinterher mit den Schüler(inne)n am Thema zu arbeiten.

Aufgearbeitet werden müssen auch die bombastischen Bilder, die an den Monumentalfilm Hollywoods „Die Zehn Gebote" von Cecil B. DeMille von 1956 erinnern:
Der Blitz, der vom Himmel kommt und die Steintafeln beschreibt, die leuchtenden Gesetzestafeln, die Art und Weise der Darstellung des Todes der Erstgeborenen in Ägypten oder die riesige Menge von Menschen beim Auszug und bei der Wüstenwanderung.

ARBEITSMATERIALIEN M1-M4

Zur Erarbeitung im Unterricht sind folgende Materialien beigefügt:

M1. Ein Scribble-Text, um einen Eindruck von der Tora zu bekommen und ihren tiefen Sinn zu erfassen. Die Schüler(innen) sollen die Frage beantworten, um was es wohl in der Tora geht. Dabei ist auch bewusst eine „negative" Stelle mit aufgenommen worden (Dtn 22,22). Hier kann u. U. darauf eingegangen werden, warum solche strengen Regeln galten (vgl. Erbrecht) und dass Jesus hier bereits in Joh 8,1-11 Fundamentalismuskritik übt.

M2. Text „Die Frage nach dem Handlungsmaßstab"

M3. Text „Wiege der Demokratie"

M4. Die mosaisch-prophetische Linie in der Bibel

Zwei Übersichtsblätter mit der Spannbreite vom Grundsatz der Zehn Gebote zum Liebesgebot in Leviticus 19, 17f., weiter zu Leviticus 26,11-13, zu 1 Samuel 8,6-18, dem Zusammenbruch des theokratischen Modells der Tora, bis zu Mt 22,34-40 und der Apg 4,32-37, dem Neubeginn durch Jesus.

In 1 Samuel 8,6-18 wird die Anpassung Israels an die anderen Völker („Auch wir wollen wie alle anderen Völker sein." 1 Sam 8,20) durch die Übernahme und den Aufbau von Machtstrukturen gegeißelt, die die von Gott gewollte Freiheit letztlich zerstören.[15]

So werden auch die Verse im Buch Richter 8,22-23 bereits im Spätmittelalter (um 1440) von dem tschechischen Theologen Petr Chelčický mit den einfachen Worten kommentiert:
„Solche heidnische Herrschaft schickt sich nicht für Jesu Gesinde, das in Gleichheit brüderlicher Liebe stehen soll und über sich als König Jesus hat."[16]

HEINZ FRANZ ROHLIK

ANMERKUNGEN/LITERATUR:

01.) „Anders als in der Gegenwart gewöhnlich aufgefasst, handelt es sich eigentlich nicht um, Gebote'. Erstens meint die hebräische Bezeichnung‚zehn Worte' im Sinne von Anleitungen (vgl. auch Ex 24, 7f); ...Demnach ist das abwertende Verständnis der zehn Worte als zehn Gebote, die nur einengen und einschränken, eine unsachgemäße Deutung, ja Fehlinterpretation."
Dr. Matthias Stubhann (Hrsg.), Die Bibel A – Z, Band 1, Salzburg o. J., S. 140

02.) Israel Finkelstein / Neil A. Silberman, Keine Posaunen vor Jericho, Die archäologische Wahrheit über die Bibel, München 2002, S. 72

03.) Josef H. Reichholf, Einhorn, Phönix, Drache, Frankfurt a. M. 2012, 2. Aufl., S. 57-60.
Johannes Lehmann, Moses – Der Mann aus Ägypten, Hamburg 1983, S. 95

04.) Michael Friedländer, Die jüdische Religion, Frankfurt a. M. 1936, S. 193

05.) Yehuda T. Radday, Auf den Spuren der Parascha, Band 5, Berlin 2006, 2. Aufl., S. 49

06.) René Buchholz, Enjoy Capitalism, Zur Erosion der Demokratie im totalen Markt, Würzburg 2009, S. 173

07.) Wie lange das Jubeljahr wirklich und richtig praktiziert wurde, ist historisch nicht geklärt. Sicher ist, dass es z. Zt. Jesu schon lange ausgesetzt war. Landvertreibung, Landarmut und Verelendung des Bauernstandes waren die Folgen. Jesus hat es in prophetischer Tradition erneut gefordert und nach Lk 4, 19 ausgerufen. Damit war der Konflikt mit der Tempelhierarchie angesagt, der bis zur prophetischen Zeichenhandlung der Tempelreinigung und der „Besetzung" des Tempels durch Lahme und Blinde eskalierte, die sonst nicht einmal den Vorhof des Tempels betreten durften (Mt 21, 14).
Siehe dazu: Aurel von Jüchen, Wie politisch war Jesus Christus?, Hildesheim/ Zürich/ New York 1990, S. 43-52, sowie das Buch von Gabriel Kyo-Seon Shin, Die Ausrufung des endgültigen Jubeljahres durch Jesus in Nazaret. Eine historisch- kritische Studie zu Lk 4,16-30, Bern/ Frankfurt a. M./ New York/Paris 1989.

08.) Frank Crüsemann, Die Tora, Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes, München 1992, S. 374f.

09.) Erich Zenger, Der Gott der Bibel, Stuttgart 1979, S. 52f.

10.) Albert Champdor, Das Ägyptische Totenbuch, München/ Zürich 1980, S. 85 und 88

11.) Jürgen Werlitz, Das Geheimnis der heiligen Zahlen, Wiesbaden 2004, S. 152

12.) Paul Zeller (Hrsg.), Calwer Bibellexikon, Biblisches Handwörterbuch illustriert, Calw/ Stuttgart 1912, 3. Aufl., S. 623

13.) Sascha Müller, Richard Simon, Exeget, Theologe, Philosoph und Historiker, Bamberg 2005

14.) Joanne Stephano Menochio, Nutzliche und sehr Gelehrte Zeit- Vertreibung/ Von Allerhand Unterweisungen/ Geistlich/ Sittlich/ und Weltlich: Worinnen viel Text der H. Schrift erkläret, Augspurg 1695, S. 175ff.

15.) siehe dazu: Frank Crüsemann, Der Widerstand gegen das Königtum. Die antiköniglichen Texte des Alten Testamentes und der Kampf um den frühen israelitischen Staat. Neukirchen 1978

16.) Peter Cheltschizki, Das Netz des Glaubens (entstanden um das Jahr 1440), Hildesheim/ New York 1970, S. 81

LINKS ZU BEIDEN TEILEN DER ARBEITSHILFE (STAND: 22.08.2013)

ZU DEN FILMEN:

http://www.zdf.de/Terra-X/Bibelr%C3%A4tsel-12-Die-Karriere-Gottes-25034836.html
http://www.zdf.de/Terra-X/Bibelr%C3%A4tsel-22-Die-Macht-der-Zehn-Gebote-25043690.html
http://de.wikipedia.org/wiki/Margot_K%C3%A4%C3%9Fmann

ZU DEN THEMEN:

http://www.die-bibel.de/de/bibelwissen/
https://www.bibelwerk.de/Materialpool.12795.html?id=34192
http://www.bibelgalerie.de/
http://bibelhaus-frankfurt.de/index.php?id=14
http://www.katholisch.de/de/katholisch/glaube/unsere_bibel/verteilerseite_unsere_bibel.php
http://www.uni-muenster.de/Bibelmuseum/

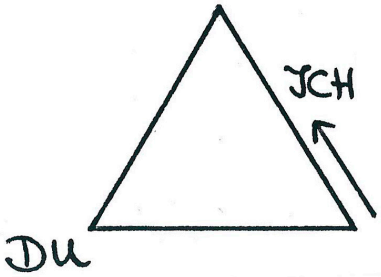
WEITERE FILME ZUM THEMA BEIM KFW:

Brennpunkt Qumran
Dekalog
Das Bibelrätsel: 1. Mythos Moses/2. Jenseits von Eden/3. Der Zorn Gottes/4. Der Mann aus Nazareth
Der Teufel heißt Darwin
Die Juden – Geschichte eines Volkes: Folge 1
Die Sintflut kam Punkt 12.10 Uhr
Die Zehn Gebote – Geschichten aus dem Alltag
Gottesbilder, Gottesglaube
Jesus und die verschwundenen Frauen
Kaiphas und Herodes: Wer ist schuld am Tod von Jesus Christus?
Katholisch für Anfänger, Folgen: Die Zehn Gebote, Die Bibel
Maria, seine Mutter
Tod im Schilfmeer
Unsere Zehn Gebote

M1.1

DER ZUSAMMENBRUCH DES THEOKRATISCHEN LEBENSMODELLS

(1 Samuel 8, 6 -18)



6 Samuel aber missfiel die Forderung, die sie stellten: „Setze einen König über uns ein, dass er uns richte." Samuel betete deshalb zu JHWH. 7 JHWH aber sagte zu Samuel: „Gib der Stimme des Volkes Gehör in allem, was sie von dir begehren; sie haben ja nicht dich verworfen, sondern mich haben sie verworfen, dass ICH nicht mehr König über sie sei. 8 Genauso wie sie an mir gehandelt haben seit der Zeit, da ich sie aus Ägypten weggeführt habe, bis auf diesen Tag, indem sie mich verließen und anderen Göttern dienten, so handeln sie jetzt auch an dir. 9 Nun denn, gib ihrer Forderung Gehör. Aber verwarne sie und weise sie auf das Recht des Königs hin, der über sie herrschen soll."
10 Hierauf teilte Samuel dem Volk, das einen König von ihm begehrte, alles mit, was JHWH ihm gesagt hatte. 11 Er sprach also: „Folgendes wird das Recht des Königs sein, der über euch herrschen soll: Eure Söhne wird er nehmen, um sie für sich bei seinen Wagen und seinen Rossen zu verwenden; sie müssen vor seinen Wagen herlaufen. 12 Er wird ferner für sich Oberste über tausend und Oberste über fünfzig setzen; sie werden ihm das Feld pflügen und die Ernte einzubringen, seine Kriegsgeräte und Wagengeschirre herzustellen haben. 13 Eure Töchter aber wird er zum Bereiten der Salben, zum Kochen und Backen heranziehen. 14 Von euren Äckern, Weinbergen und Ölgärten wird er die besten nehmen und sie seinen Beamten geben. 15 Von euren Saatfeldern und Weinbergen wird er den Zehnten erheben, um seine Hötlinge und Beamten damit zu besolden. 16 Eure Knechte und Mägde, eure besten Ochsen und Esel wird er nehmen, um sie für seine Wirtschaft zu verwenden. 17 Von eurem Kleinvieh wird er den Zehnten erheben und ihr selber werdet seine Knechte sein. 18 Wenn ihr dann eines Tages wegen eures Königs, den ihr euch erwählt habt, ein Geschrei erheben werdet, so wird euch JHWH an jenem Tage nicht erhören."

DIE ERNEUERUNG DURCH JESUS

Das Doppelgebot

(Matthäus 22, 34 - 40)

34 Als aber die Pharisäer hörten, dass er den Sadduzäern den Mund gestopft hatte, kamen sie zusammen 35 und einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer, fragte ihn, um ihn auf die Probe zu stellen: 36 „Meister, welches Gebot ist das größte im Gesetz?" 37 Er aber sprach zu ihm: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Vernunft. 38 Das ist das größte und erste Gebot. 39 Das zweite ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. 40 An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten."

Die Gemeinschaft der Urgemeinde

(Apostelgeschichte 4, 32 - 37)

32 Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. 33 Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen.
34 Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und 35 legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte. 36 Auch Josef, ein Levit aus Zypern, der von den Aposteln Barnabas, das heißt übersetzt Sohn des Trostes, genannt wurde, 37 verkaufte einen Acker, der ihm gehörte, brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

© kfw GmbH 2013

Soziales Verhalten und Nächstenliebe: 19,11–18

11 Ihr sollt nicht stehlen, nicht
lügen und nicht einander betrügen.
12 Ihr sollt nicht bei meinem Namen
falsch schwören, so daß du den Namen
deines Gottes entweihst. Ich bin
Jahwe. 13 Du sollst deinen Nächsten
nicht übervorteilen und berauben. Den
Lohn des Arbeiters darfst du nicht
bis zum andern Morgen bei dir be-
halten. 14 Einen Stummen darfst du
nicht verfluchen und einem Blinden
kein Hindernis in den Weg legen, son-
dern fürchte dich vor deinem Gott.
Ich bin Jahwe.
15 Verübe kein Unrecht vor Ge-
richt. Begünstige nicht den Armen
und ergreife nicht Partei für den Vor-
nehmen. Mit Gerechtigkeit richte dei-
nen Nächsten. 16 Du sollst nicht als
Verleumder unter deinen Volksgenos-
sen umhergehen. Tritt nicht auf gegen
das Blut deines Nächsten. Ich bin
Jahwe. 17 Trage gegen deinen Bruder
nicht Haß in deinem Herzen. Weise
deinen Nächsten freimütig zurecht,
damit du nicht seinetwegen Schuld auf
dich ladest. 18 Räche dich nicht, und
trage den Söhnen deines Volkes nicht
nach, sondern liebe deinen Nächsten
wie dich selbst. Ich bin Jahwe.

(Leviticus)

Verhalten gegen den Feind: 23,4–5

4 Wenn du dem verirrten Rind oder dem
Esel deines Feindes begegnest, sollst du ihm
das Tier zurückbringen. 5 Wenn du siehst,
wie der Esel deines Gegners unter der Last
zusammenbricht, dann laß ihn nicht im
Stich, sondern leiste ihm Hilfe!

(Exodus)

(Deuteronomium 24)

6 Man darf nicht die Handmühle
oder den oberen Mühlstein zum
Pfande nehmen; denn damit nimmt
man das Leben zum Pfande.

(Leviticus)

Verhalten gegen Fremde: 19,33–34

33 Wenn sich ein Fremdling bei
euch im Lande aufhält, dürft ihr ihn
nicht bedrücken. 34 Wie ein Ein-
heimischer aus eurer Mitte gelte euch
der Fremdling, der sich bei euch auf-
hält. Du sollst ihn lieben wie dich
selbst. Denn auch ihr waret Fremd-
linge im Land Ägypten. Ich bin Jahwe,
euer Gott.

16 Du sollst einen fremden Untertan, der
vor seinem Herrn bei dir Schutz sucht, sei-
nem Herrn nicht ausliefern. 17 Bei dir soll er
wohnen dürfen, in deiner Mitte, in einem Ort,
den er sich in einem deiner Stadtbereiche
auswählt, wo es ihm gefällt. Du sollst ihn
nicht ausbeuten.

(Deuteronomium 23)

I	IV
II	V
III	VI
	VII
	VIII
	IX
	X

26, 11 Ich will meine Wohnung in
eurer Mitte aufschlagen und keinen
Widerwillen gegen euch hegen, 12 son-
dern in eurer Mitte wandeln und euer
Gott sein, und ihr sollt mein Volk
sein. 13 Ich bin Jahwe, euer Gott, der
euch aus Ägypten herausgeführt hat,
damit ihr nicht länger ihre Sklaven
wäret. Ich zerbrach die Stangen eures
Joches und ließ euch aufrecht gehen.

(Leviticus)

Das Verbot der Nachlese: 19,9–10

9 Wenn ihr die Ernte eures Landes
einbringt, so erntet das Feld nicht bis
zum äußersten Rande ab und haltet
nach der Ernte keine Nachlese.
10 Auch in deinem Weinberg sollst du
keine Nachlese halten und die ab-
gefallenen Beeren deines Weinberges
nicht auflesen. Überlasse sie dem
Armen und dem Fremden. Ich bin
Jahwe, euer Gott.

(Leviticus)

(Exodus)

Die Zehn Gebote: 20,1–21

20 Dann sprach Gott alle diese Worte:
2 Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich
aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklaven-
haus. 3 Du sollst neben mir keine anderen
Götter haben. 4 Du sollst dir kein Gottesbild
machen und keine Darstellung von irgend
etwas am Himmel droben, auf der Erde un-
ten oder im Wasser unter der Erde.

23 Das Land darf nicht endgültig verkauft
werden; denn das Land gehört mir, und ihr
seid nur Fremde und Halbbürger bei mir.
24 Für jeden Grundbesitz sollt ihr ein Rück-
kaufrecht auf das Land gewähren. 25 Wenn
dein Bruder verarmt und etwas von seinem
Grundbesitz verkauft, soll sein Verwandter
als Löser für ihn eintreten und den verkauf-
ten Boden seines Bruders auslösen. 26 Hat ei-
ner keinen Löser, hat er aber die nötigen
Mittel für den Rückkauf selbst aufgebracht,
27 dann soll er die Jahre seit dem Verkauf an-
rechnen und den Restbetrag dem Käufer zu-
rückzahlen; sein Grundbesitz fällt an ihn zu-
rück. 28 Bringt er die nötigen Mittel für diese
Ersatzleistung nicht auf, dann soll der ver-
kaufte Grund bis zum Jubeljahr im Besitz
des Käufers bleiben. Im Jubeljahr wird das
Grundstück frei, und es kommt wieder zu
seinem Besitz.

Soziales Verhalten: 25,35–38

35 Wenn dein Bruder verarmt und sich ne-
ben dir nicht halten kann, sollst du ihn, auch
einen Fremden oder Halbbürger, unterstüt-
zen, damit er neben dir leben kann. 36 Nimm
von ihm keinen Zins und Wucher!
39 Wenn ein Bruder bei dir verarmt und
sich dir verkauft, darfst du ihm keine Skla-
venarbeit auferlegen; 40 er soll dir wie ein
Lohnarbeiter oder ein Halbbürger gelten
und bei dir bis zum Jubeljahr arbeiten.
41 Dann soll er von dir frei weggehen, er und
seine Kinder, und soll zu seiner Sippe, zum
Eigentum seiner Väter zurückkehren.
42 Denn sie sind meine Knechte; ich habe sie
aus Ägypten herausgeführt; sie sollen nicht
verkauft werden, wie ein Sklave verkauft
wird. 43 Du sollst nicht mit Gewalt über ihn
herrschen. Fürchte deinen Gott!

(Leviticus)

22, 6 Wenn dir zufällig am Wege auf
irgendeinem Baume oder auf dem
Boden ein Vogelnest mit Jungen oder
mit Eiern zu Gesicht kommt, während
die Mutter über den Jungen oder den
Eiern sitzt, so darfst du nicht die Mut-
ter samt den Jungen fangen.

Die Befreiung Neuvermählter vom Kriegsdienst: 24,5

5 Wenn ein Mann neuvermählt ist, muß er
nicht mit dem Heer ausrücken. Man soll
auch keine andere Leistung von ihm verlan-
gen. Ein Jahr lang darf er frei von Verpflich-
tungen zu Hause bleiben und die Frau, die er
geheiratet hat, erfreuen.

Die Grenzverrückung: 19,14

14 An deinem Erbbesitz, der dir in dem
Land zugeteilt werden soll, das der Herr,
dein Gott, dir gibt, damit du es in Besitz
nimmst, sollst du die Grenzmarkierung zu
deinem Nachbarn hin, die die Vorfahren er-
richtet haben, nicht verrücken.

Der Ochse beim Dreschen: 25,4

4 Du sollst dem Ochsen zum Dreschen kei-
nen Maulkorb anlegen.

Der Ehebruch mit einer verheirateten Frau: 22,22

22 Wenn ein Mann dabei ertappt wird, wie
er bei einer verheirateten Frau liegt, dann
sollen beide sterben, der Mann, der bei der
Frau gelegen hat, und die Frau. Du sollst das
Böse aus Israel wegschaffen.

Der Aussatz: 24,8f

8 Nimm dich in acht, wenn Aussatz als
Seuche auftritt. Achte genau auf alles, wozu
euch die levitischen Priester anweisen, und
haltet es! So wie ich es ihnen aufgetragen
habe, sollt ihr darauf achten und es halten.
9 Denkt an das, was der Herr, dein Gott, als
ihr aus Ägypten zogt, unterwegs mit Mirjam
getan hat.

(aus dem Deuteronomium, auch alle Texte darüber)

© kfw GmbH 2013

M2 Die Frage nach dem Handlungsmaßstab

Die Antwort auf die Frage nach einer Handlungsrichtlinie ist schwer geworden, denn wir leben in einer pluralistischen Gesellschaft, die alle möglichen Weltanschauungen und Handlungsmaßstäbe akzeptiert. Begrenzt nur von den Gesetzen und dem Grundgesetz mit seinen Grundrechten, die eine Richtschnur für den Gesetzgeber und die Jurisdiktion sein soll.

Damit stellen sich einige Fragen:

a) Bieten diese gesetzlichen Regelungen einen ausreichenden Handlungsmaßstab für den Einzelnen? Geht es dabei nicht nur um Unterlassungen im rechtlichen Rahmen? Kann jemand nicht der größte Egoist sein, der auf Kosten anderer lebt, ohne je mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten?

b) Sind die Grundrechte nicht auch auslegbar und indirekt veränderbar? (Beispiel: „Jeder Mensch hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich." [GG Art. 2, Abs. 2]
Bei den gesetzlichen Regelungen zur Abtreibung wird der Beginn des menschlichen Lebens aber sehr unterschiedlich gesehen.)

c) Sind die Lebensumstände der Menschen (z. B. Bildungschancen oder die Behandlung von Erkrankungen) nicht auch entscheidend von Bedingungen abhängig (z. B. der Einkommens- und Besitzverteilung), die nicht durch die Grundrechte geregelt sind?

d) Sind die Grundrechte langfristig zu bewahren, wenn das Bewusstsein ihres Ursprungs schwindet?

DIE PRÄAMBEL DES GRUNDGESETZES LAUTET:

„Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ... hat das **Deutsche Volk ... dieses Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beschlossen."**
Die Grundrechte kommen letztlich aus dem Bewusstsein, dass vor Gott alle Menschen gleich, - egal ob gesund oder krank, gebildet oder ungebildet, arm oder reich, - und frei sind.
Denn die Zehn Worte (= Die Zehn Gebote) beginnen mit dem Satz:
„Ich bin JAHWE, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus."
(Exodus 20, 2) - und dieser Satz hat die Israeliten zu folgender Grundüberzeugung geführt:

Gott hat uns befreit!

Das heißt: **ER will, dass wir in Freiheit leben!**

Das bedeutet: **Ich bin frei, wenn ich die Freiheit meiner Mitmenschen achte und Verantwortung für mich und andere übernehme!**

Hier geht diese Grundüberzeugung in die Forderung nach Nächstenliebe über, die erstmals in Leviticus 19,18 formuliert ist und von **Jesus** ins Zentrum seiner Glaubenslehre gestellt wird.
Wenn nun heute der Glaube an Gott immer mehr an Boden verliert, wird auch das Handeln relativ. Und aus dem Glauben an „Gottes Tod" (Friedrich Nietzsche) leiten immer mehr Menschen den Leitsatz „Tu was du willst!" ab. Dieser Leitsatz des Egoismus führt jedoch nicht nur ins persönliche, sondern auch ins gesellschaftliche Chaos. Noch leistet unser Grundgesetz und Rechtssystem Widerstand. Wird dies aber andauern können, wenn humane Grundsätze als gemeinsame Werte unserer Gesellschaft immer mehr schwinden?
Kann man Humanität gesetzlich verordnen? Gefragt ist jeder Einzelne von uns:
In welcher Welt, in welcher Gesellschaft will ich, wollen wir leben?
Wie setzen wir Nächstenliebe um? Und können wir dies ohne Glauben an einen humanen, d. h. einen menschenfreundlichen Gott?

© kfw GmbH 2013

M3 Die Wiege der Demokratie

Es wird behauptet, dass die Demokratie aus Griechenland kommt und dort zum ersten Mal im 5. Jh. v. Chr. im Stadtstaat Athen verwirklicht wurde. Für einen Zeitraum von mehr als hundert Jahren herrschte das Volk (demos = Volk, kratos = Macht). Die Entscheidungen wurden basisdemokratisch getroffen, so wie noch heute in manchen Schweizer Kantonen.

Durch den Reformer Kleisthenes 508 v. Chr. gegen die maßlose Selbstsucht des Adels auf den Weg gebracht, wurde die neue Ordnung „isonomia" („gleichmäßige Verteilung") genannt. „... und das bedeutete Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz und gleichmäßige Partizipation an der Regierung des Staates ... In Athen war inzwischen jedem Bürger ... die Freiheit gegeben, in der Öffentlichkeit zu sprechen. Die politischen Entscheidungen wurden nicht mehr hinter verschlossenen Türen ... diskutiert, sondern offen in der Volksversammlung vor Schmied und Schuster, Kaufmann oder Reeder, Reichen und Armen, Aristokraten oder einfachen Leuten. Keine Maßnahme konnte in der Stadt ergriffen und kein Gesetz erlassen werden, wenn das ganze Volk von Athen nicht darüber abgestimmt hatte."[1]

Athen hatte damals ungefähr 40.000 Einwohner. Das attische Umland, das in Demen (Plural von Demos, das hier einen kleinen Verwaltungsbezirk bezeichnet) eingeteilt worden war, war durch Repräsentanten an der Vorbereitung der Tagesordnung für die Volksversammlungen beteiligt. Ganz Attika hatte etwa 300.000 Einwohner. Stimmberechtigt waren jedoch nur die Bürger Athens, nicht die Frauen, nicht die Kinder, nicht die Sklaven und nicht die Mitbewohner ohne oder minderen Bürgerrechts. „Man schätzt, dass nur etwa 10 % der Gesamtbevölkerung ... Vollbürger waren."[2] Das wird durch den Versammlungsort westlich der Akropolis, dem Hügel Pnyx, bestätigt, dessen Bänke für bis zu 5.000 Teilnehmer Platz bot.[3]
In Wirklichkeit haben die westlichen Demokratien ihren Ursprung in Israel. Die radikalen Monotheisten im Land Kanaan formulierten um 1000 v. Chr. in hartem Kontrast zu den Völkern um sie herum:

1. Alle Menschen sind nach Gottes Willen frei und
2. alle Menschen, egal ob König oder Knecht, sind vor Gott gleich.

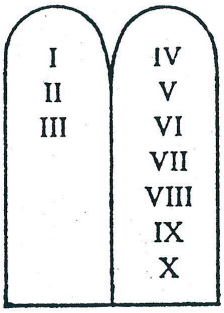
Später haben Christen diese Grundsätze im Römischen Reich verbreitet. Selbst als das Römische Reich bereits christlich war, lehrte der Kirchenvater Augustinus (* 354 n. Chr., + 430 n. Chr.), dass es erlaubt sei, sich einem ungerechten Herrscher zu widersetzen.
Thomas von Aquin (* um 1225 n. Chr., + 1274 n. Chr.), bedeutender Theologe des Mittelalters, verlangte, dass Herrscher das freie moralische Handeln ihrer Untergebenen zu respektieren hätten.
Jan Hus (+ um 1370 n. Chr., + 1415 n. Chr.), Theologe und Sprecher der Prager Reformbewegung, forderte, dass nur jemand ein weltliches oder kirchliches Amt innehaben dürfe, der ohne Todsünde sei. Als Todsünde galten neben Mord auch Ausbeutung und Unterdrückung.

Auch die zahlreichen Bauernaufstände des 13. bis 16. Jh.s in England, Frankreich, Deutschland und Böhmen richteten sich gegen den Missbrauch der Macht. Und selbst die Französische Revolution (1789) stand ursprünglich mit ihren Forderungen nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit in dieser Tradition.

1.) Tom Holland, Persisches Feuer, Ein vergessenes Weltreich und der Kampf um Europa, Hamburg 2011, 2. Auflage, S. 167
2.) Schülerduden, Die Geschichte, Mannheim / Leipzig / Wien 1996, 3. Aufl., S. 97
3.) Tom Holland, a. a. O., S. 172

© kfw GmbH 2013

M4 Die mosaisch-prophetische Linie in der Bibel



Die Nächstenliebe (Leviticus 19,17-18)
Trage gegen deinen Bruder nicht Hass in deinem Herzen. Weise deinen Nächsten freimütig zurecht, damit du nicht seinetwegen Schuld auf dich ladest. Räche dich nicht und trage den Söhnen deines Volkes nicht nach, sondern liebe deinen Nächsten wie dich selbst. ICH bin JHWH.

Die Erhaltung der Freiheit durch die Regeln der Tora

Die Zahn Gebote
(Ex 20,1-21, hier nur 20,1-4)

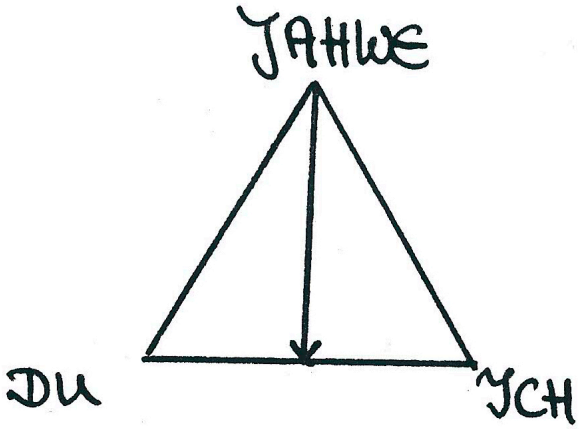
Dann sprach Gott alle diese Worte: ICH bin JHWH, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde.

Begründung der Freiheit

Gott und sein Volk
(Leviticus 26,11-13)

ICH will meine Wohnung in eurer Mitte aufschlagen und keinen Widerwillen gegen euch hegen, sondern in eurer Mitte wandeln und euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein.
ICH bin JHWH, euer Gott, der euch aus Ägypten herausgeführt hat, damit ihr nicht länger ihre Sklaven wäret. ICH zerbrach die Stangen eures Joches und ließ euch aufrecht gehen.

Die Anwesenheit Gottes in der an den Sozialbeziehungen geheilten Gemeinschaft



© kfw GmbH 2013

DIE KARRIERE GOTTES

DIE MACHT DER ZEHN GEBOTE

Katholisches Filmwerk GmbH
Ludwigstr. 33
60327 Frankfurt a.M.
Telefon: +49-(0) 69-97 14 36- 0
Telefax: +49-(0) 69-97 14 36- 13
E-Mail: info@filmwerk.de
www.filmwerk.de